



INSTITUT
FUTUR

Freie Universität



Berlin

Utopisches Denken in der Politikpraxis.

Eine explorative Untersuchung.

Dodo Vögler

iF · SCHRIFTENREIHE | 03/21
Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung

Impressum

Institut Futur
Freie Universität Berlin
Fabeckstr. 37
14195 Berlin
© 2021

Herausgeber: Gerhard de Haan
Redaktion: Sascha Dannenberg
Daina Körting

Abstract

Diese Arbeit befasst sich mit den möglichen Potenzialen von Utopien und utopischem Denken für eine kreative Politikgestaltung. Vor dem Hintergrund steigender Unsicherheiten und einer sich stetig verändernden Umgebung, wird die Politik zunehmend mit Zukunftsfragen konfrontiert, die sich nicht allein mit einer Strategie des ‚weiter wie bisher‘ bewältigen lassen. Inwieweit ließe sich utopisches Denken in den Policy-Making Prozess integrieren und welche Chancen und Hindernisse würden sich daraus ergeben? Die Basis dieser Arbeit bilden Interviews mit Experten und Expertinnen aus Politik und Politikberatung. Deutlich wird, dass utopisches Denken politische Entscheidungen beeinflusst, allerdings nie ersetzen kann. Utopien enthalten Kritik und zeigen Bedürfnisse und Möglichkeiten auf. Durch ihre richtungsweisende Funktion können sie unser Entscheiden und Handeln leiten und als Antrieb politischer Debatten genutzt werden.

This thesis examines the possible potentials of utopias and utopian thinking for creative policy-making. Against the backdrop of rising uncertainties and a constantly changing environment, political decision-makers are increasingly confronted with questions about the future that cannot be dealt with by a strategy of 'business as usual' alone. To what extent could utopian thinking be integrated into the policy-making process and what opportunities and obstacles would result? This work is based on interviews with politicians and experts from political consultancy. This study shows that utopian thinking can guide political decisions, but it can never replace them. Utopias deploy criticism to point out needs and possibilities. They can assume a guiding function, helping to spark political conversations, and to lead to better-informed decisions and actions.

Zur iF-Schriftenreihe

Mit dieser Schriftenreihe veröffentlicht das **Institut Futur** Arbeitsergebnisse und Analysen, die im Kontext des Instituts entstanden sind - insbesondere Abschlussarbeiten von Studierenden des weiterbildenden **Masterstudiengangs Zukunftsforschung**. Die Palette der Themen ist entsprechend breit gehalten. Vieles hat explorativen Charakter. Das hat zwei Gründe: Erstens basiert die Zukunftsforschung bisher kaum auf einem konsolidierten wissenschaftlichen Fundament. Ihre Qualitäts- und Gütekriterien sind ebenso in der Diskussion wie ihre wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Implikationen. Zweitens ist ihr Gegenstand so allumfassend, dass sich das Feld kaum ab-, geschweige denn eingrenzen lässt. Technologische Vorausschau gehört ebenso dazu wie Forschungen zum sozialen Wandel, zur Veränderung von Wirtschaftsstrukturen, zur Veränderung der Umwelt, zur Geschichte der Zukunftsvorstellungen, zur Bedeutung von Design, zu Wünschen und Bedürfnissen, zu den Forschungsmethoden und zu Fragen der Kontingenz künftiger Entwicklungen wie deren Vorhersage – um nur einige prägnante aktuelle Themenfelder zu benennen. Entsprechend offen ist das Konzept dieser Schriftenreihe. Sie bietet Facetten der Reflexion zu speziellen Themen, Analysen und Impulse für weitere Forschungsfragen, aber auch Ergebnisse aus empirischen Studien – immer mit Blick auf mögliche künftige Entwicklungen, Gestaltungsoptionen und Erwartungen.

Bei aller Offenheit und Heterogenität existiert für die Publikationen dennoch eine Rahmung. Zunächst sind einige der üblichen Kriterien von Wissenschaftlichkeit selbstverständlich Grundlage für die Beiträge: Transparenz, Nachvollziehbarkeit von Argumentationen, Zitationsmodi etc. folgen den wissenschaftlichen Gepflogenheiten. Darüber hinaus orientieren sich die Beiträge erstens erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretisch implizit oder explizit an konstruktivistischem Denken. Es scheint der Auseinandersetzung mit Zukunft generell angemessen, sie als konstruiert zu betrachten, da über sie schwerlich als Tatsache oder gar als Wirklichkeit gesprochen werden kann. Mit konstruktivistischen Ansätzen wird erkennbar, dass Wirklichkeiten geschaffen werden – das gilt schon für jegliche Gegenwartsdiagnose und für den Entwurf von Zukünften allemal. Zweitens folgen die Beiträge sozialwissenschaftlich in der Regel einem Verständnis von Gesellschaft, wie es im Kontext der Theorien zur zweiten oder reflexiven Moderne formuliert wird. Das bedeutet etwa, nicht mehr von eindeutigen Grenzen zwischen Natur und Gesellschaft auszugehen, sondern anzuerkennen, dass wir im Anthropozän leben. Wissen und Nichtwissen werden als eng miteinander verbunden angesehen. Auch sind eindeutige Trennungen zwischen sozialen Sphären immer weniger möglich. Ungewissheiten, Risiken und Wagnisse und das Unerwartete werden nicht als wegzuarbeitende Phänomene, sondern als Quellen für die Zukunftsforschung akzeptiert und genutzt, um Zukunft als gestaltbar darzustellen. Ob mit der hier gewählten erkenntnistheoretischen und gesellschaftstheoretischen Orientierung ein haltbarer Rahmen für die Schriftenreihe und darüber hinaus auch für die Zukunftsforschung gefunden wird, wird sich erweisen. Die Herausgabe der IF-Schriftenreihe dient u.a. als ein Beitrag zu dieser Diskussion.

Gerhard de Haan

- Herausgeber -

Inhalt

1. Einleitung	6
2. Utopie	8
2.1 Annäherung an den Utopiebegriff	8
2.2 Gestalt von Utopie	11
2.3 Funktionen und Wirkungen von Utopie und utopischem Denken	12
3. Politikgestaltung	15
3.1 Annäherung an den Politikbegriff	16
3.2 Der Policy-Making Prozess	17
4. Zwischenfazit	22
5. Utopisches Denken in der Politikpraxis: Eine empirische Untersuchung	23
5.1 Empirisches Vorgehen	23
5.2 Auswertung der Expert/-innen-Interviews	25
6. Fazit	45
Literatur	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zukunftstrichter (eigene Darstellung in Anlehnung an Voros 2017)	14
Abbildung 2: Der idealtypische Policy-Cycle (Jann und Wegrich 2014:106)	18

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Wirkungsweise von Steuerungsinstrumenten (Blum und Schubert 2011:91)	21
Tabelle 2: Angaben zu Interviewexpert/-innen	27
Tabelle 3: Integration utopischen Denkens in die Phasen des Policy-Cycle	44

I. Einleitung

Veränderungen stehen an: Unsere heutige Zeit ist geprägt von dringend zu lösenden globalen Problemen und großen Herausforderungen wie Klimawandel, Knappheit natürlicher Ressourcen, Gerechtigkeitsfragen oder Risiken einer globalisierten Wirtschaft. Wir befinden uns mitten in einem tiefgreifenden Transformationsprozess, der unsere Art zu lernen, zu kommunizieren, zu wirtschaften und zu arbeiten verändert. In so einer Zeit des Wandels stellen sich umso mehr Fragen nach möglichen Entwicklungspfaden hin zu einer lebenswerten und gewünschten Zukunft.

Auch die Politik wird zunehmend mit Zukunftsfragen konfrontiert, die sich nicht allein mit einer Strategie des ‚weiter wie bisher‘ bewältigen lässt. Die grundlegende Aufgabe der Politik liegt in der Organisation des menschlichen Zusammenlebens im Angesicht gegensätzlicher Interessen und Ziele, was vor dem Hintergrund der großen Herausforderungen immer anspruchsvoller wird. Im politischen Alltag wird zwar zweifellos Kritik am Status Quo geübt, dennoch scheinen der Mut und die Fantasie alternative Konzepte zu denken und diese der Realität entgegenzusetzen zu fehlen. Diskussionen verlieren sich oft in Detailfragen, ohne die allgemeine Entwicklungstendenz dabei offen zu diskutieren. (Maahs 2019:287) Der Politik wird vermehrt Trägheit und Alternativlosigkeit vorgeworfen. Das zeichnet sich beispielsweise in solchen Unzufriedenheiten in der Gesellschaft ab, wie sie sich an aktuellen Protesten zu Klimawandel, Mietsteigerung oder Zuwanderung beobachten lassen. Außerdem ist eine generelle Politikverdrossenheit und eine Tendenz zum „Rückzug ins Private“ zu verzeichnen. (Maahs 2019:295) Es entsteht das Gefühl, dass die Probleme so drängend sind, dass der Blick in die Zukunft kaum noch gewagt wird. Zurecht stellt sich die Frage, ob es aktuell an einer großen Perspektive mangelt. Große, mitreißende Ideen und ambitionierte Projekte, die aus der Krise heraus in eine bessere Zukunft weisen, bleiben aus. Doch obwohl bekannt ist, dass und zum Teil sogar wie gehandelt werden muss, stagniert der Prozess des Wandels. Woher kommen also die entscheidenden Ideen für zukunftsweisende Reformen in einer zunehmend komplexeren Welt, die nach neuer Orientierung und Lösungen für vielschichtige Probleme verlangt?

Angesichts einer ungewissen Zukunft wird innerhalb der Zukunftsforschung der Aufgabe nachgegangen, nützliche Orientierung für heutiges Handeln zu geben. ‚Was kann geschehen? Was ist zu erwarten? Was wollen wir (als Gesellschaft) erreichen? Was können wir tun? Und wie kommen wir dorthin?‘ sind dabei die leitenden Fragen. In der modernen Zukunftsforschung wird davon ausgegangen, dass die Zukunft nicht gänzlich bestimmbar ist und verschiedene Zukunftsentwicklungen möglich und gestaltbar sind. Differenziert wird zwischen möglichen, wahrscheinlichen und wünschenswerten beziehungsweise zu vermeidenden künftigen Entwicklungen und Szenarien. Während zur Erforschung wahrscheinlicher Zukünfte explorativ vorgegangen wird, kommt bei der Ergründung wünschenswerter Zukünfte eine normative Herangehensweise zum Ausdruck. Bei der Exploration des Möglichen und des Wahrscheinlichen wird erforderlicher Weise mit Erwartungen, hauptsächlich in Form von Expert/-innenmeinung gearbeitet, wobei subjektive und eingeschränkte Sichtweisen vermieden werden sollen. Anders verhält es sich bei der Ermittlung

des Wünschenswerten. Dieses baut auf subjektiven Vorlieben und gesellschaftlichen Regeln und Werten auf. (Steinmüller 2015:31f.)

Utopien stellen einen Gegenstandsbereich der Zukunftsforschung dar. (Vgl. Gransche 2015, Steinmüller 2013) Es handelt sich dabei um Repräsentationen wünschenswerter Zukünfte in der Gegenwart. Utopien als Instrument der Kritik am aktuellen Zeitalter und zur Erstellung gesellschaftlicher Alternativ-Bilder hat es immer schon gegeben. Vor allem dort, wo Analytik und Wissenschaft keine Sicherheit geben können, kann das Orientierungs- und Aktivierungspotenzial von Utopien zum Tragen kommen.

Vor dem Hintergrund der klassischen, autoritären Linie der utopischen Tradition bestehen heute jedoch Vorbehalte gegenüber Utopien in Deutschlands Politik. Utopien gelten als unseriös. Politiker/-innen befürchten durch die Verwendung von Utopien und mutigen Visionen selbst in heikle Lagen zu geraten. Sie werden als leere Wunschträume angesehen, in denen sich Anspruch und Wirklichkeit voneinander entfernen und den Verlust des Realitätsbezugs bedeuten. Der oft zitierte Satz von Altbundeskanzler Helmut Schmidt spiegelt diesen Vorbehalt wider: „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen, aber nicht in die Politik“. (Bachmann 2014:7) Zwar existieren auch gegenwärtig Utopien, die alternative Ideen für gesellschaftliche, politische und ökonomische Strukturen bieten, allerdings existieren diese hauptsächlich außerhalb der Realpolitik. Maahs hält treffend fest, dass sich ein mangelnder Diskurs zwischen Politiker/-innen und Utopist/-innen feststellen lässt. (Maahs 2019: 335)

Der nachstehenden Untersuchung wird folgende These zugrunde gelegt: Aktuell sind Utopien und das Denken in Utopien in Deutschlands Politikpraxis von geringer Relevanz, allerdings lassen sich in ihren Funktionen und Wirkungen bedeutende Potenziale für eine zukunftsfähige und kreative Politikgestaltung erkennen.

Hieraus ergeben sich folgende Fragen, denen in der Arbeit nachgegangen werden soll:

1. Wie sieht aktuelles Policy-Making in Deutschlands Politikpraxis aus? Wie verändert es sich vor dem Hintergrund der großen Herausforderungen und welche innovativen Ansätze und Methoden lassen sich finden?
2. Wie ließen sich Utopien und ein Denken in Utopien in die Politikgestaltung integrieren und welche Chancen und Hindernisse würden sich dadurch ergeben?

In dieser Arbeit soll die Thematik theoretisch und empirisch behandelt werden und Tendenzen und Entwicklungspotenziale aufgezeigt werden. Der theoretische Teil gliedert sich in zwei Schwerpunkte. Zuerst soll der Utopiebegriff allgemein betrachtet werden. Nach einer kurzen Skizzierung der historischen Entwicklung von Utopie werden deren Gestalt, Funktionen und Wirkungen herausgearbeitet. Anschließend wird nach einer konzentrierten Auseinandersetzung mit dem Politikbegriff, das Policy-Making theoretisch dargelegt: Wie sieht der Prozess der Politik-

gestaltung aus, welche Akteur/-innen sind in welchen Phasen involviert und welche Instrumente werden unterschieden? Im vierten Kapitel wird ein kurzes Zwischenfazit gezogen und die Fragestellungen auf Grundlage des dargestellten theoretischen Hintergrunds präzisiert. Der Methodenteil umfasst die Beschreibung des empirischen Vorgehens, das beinhaltet die Konzeption und Durchführung der Interviews¹, die Auswahl der Expert/-innen und die Auswertungsmethodik. Im Anschluss werden die Erkenntnisse der Interviews ausgewertet und die wichtigsten Befunde diskutiert. Ein Fazit beendet die Arbeit und ein Ausblick, welche Potenziale Utopien für die heutige Politikgestaltung darstellen können, schließt sich an.

2. Utopie

In diesem Kapitel soll der Utopiebegriff erst allgemein erklärt werden, um anschließend als Grundlage für die Untersuchungen zu dienen. Dabei geht es nicht um die inhaltliche Nacherzählung zahlloser Utopien, sondern darum, die Gestalt, Funktionen und Wirkungen von Utopien herauszuarbeiten.²

2.1 Annäherung an den Utopiebegriff

Die etymologische Herkunft von ‚Utopia‘ setzt sich zusammen aus dem griechischen ‚ou = nicht‘ und ‚tópos = Ort‘ und heißt demnach ‚Nicht-Ort‘ oder ‚Nirgendwo‘. (Saage 1991:2) In dem öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs werden unter dem Begriff verschiedene Phänomene verstanden. Einen klaren Konsens zu einem allgemeingültigen Begriffsverständnis gibt es allerdings nicht. So wird Utopie im alltäglichen Gebrauch und in politischen Diskursen überwiegend abwertend beziehungsweise polemisch verwendet, „um einen Akteur und dessen Denken zu diskreditieren.“ (Rohgalf 2015:95) Als ‚utopisch‘ wird oftmals das ambivalente Verhältnis zur Wirklichkeit beschrieben, etwa in Form von Fantasiegebilden oder Tagträumereien.

In dem sozialwissenschaftlichen Diskurs wird heute zwischen dem intentionalen, dem totalitären und dem klassischen Utopiebegriff differenziert. (Saage 2004:617) „Während Utopie zunächst eine Literaturgattung [...] meint,“ hält Neupert-Doppler fest, „[...] entwickelt sich der Begriff im 19. Jahrhundert immer mehr zu einem Kampfbegriff [...]. Erst im 20. Jahrhundert kommt es zur Rehabilitation von Utopie als eine anzuerkennende politische Denkfigur, als verhandelbares Fernziel.“ (Neupert-Doppler 2015:8)

1 Die Interviews wurden im Herbst 2019 geführt.

2 Die Literatur zu Utopie ist umfangreich. Richard Saage gilt heute als einer der führenden deutschsprachigen Utopieforscher, aber auch Alexander Neupert-Doppler, Bruno Gransche, Ina-Maria Maahs, und Jan Rohgalf beschäftigen sich intensiv mit dem Thema. In der Darlegung wird immer auf die zeitgenössischen Autor/-innen Bezug genommen.

Um die Vielfältigkeit von Utopie aufzuzeigen, soll im Folgenden zunächst der historische Wandel des Utopiebegriffs skizziert werden.

Als Ursprung der Utopie wird meist Platons Idee des idealen Staates angeführt, der den totalitären Begriff prägt und als „Gegner der offenen Gesellschaft“ kritisiert wird. Maahs hält fest, dass die Utopie aus dieser Perspektive „ein Ideal“ darstelle, eine Anleitung für eine „bessere Gesellschaft“, in der sich das Individuum dem Ganzen unterzuordnen habe. Der Ansatz wird als „starr und universalistisch ausgerichtet“ beschrieben, der sich lediglich mit Gewalt durchsetzen lässt. (Maahs 2019:21f.)

In der Neuzeit wird die Erzählung ‚Utopia‘ (1516) des englischen Humanisten Thomas Morus als erste gattungsgeschichtliche Utopie verstanden. Seine ersehnte Vorstellung einer besseren Gesellschaft, die aufgrund herrschender Institutionen und des tugendhaften Verhaltens der Menschen keine Konflikte und Bedrohungen mehr erfährt, situiert er auf einer fernab gelegenen Insel. Das Inselmotiv, das mit seiner räumlichen Entfernung die inhaltliche Kluft zwischen ersehnten Verhältnissen und der Wirklichkeit des Verfassers oder der Verfasserin verdeutlicht, wird auch in nachfolgenden Utopien oft verwendet. Morus prägt damit den klassischen Definitionsansatz. (Gransche 2015:34f., Rohgalf 2015:96f)

Im 18. Jahrhundert verlagert sich die Utopie von dem Räumlichen ins Zeitliche. „Der Transfer von der Orts- zur Zeitutopie kann auch als Schritt von der Möglichkeit zum Auswandern hin zur impliziten Aufforderung zum Handeln im Hier und Jetzt verstanden werden.“ (Schmidl 2014:34) Dadurch wird aus der Raumdimension eine Zeitprojektion und die utopischen Vorstellungen werden in die Zukunft verlagert. Zudem wird der Zukunftsentwurf von einem „zeitgeisttypischen Fortschrittsoptimismus“ sowie einem Willen nach Verwirklichung begleitet. (Schölderle 2016:5)

Es ist vor allem dem Philosophen Ernst Bloch zuzuschreiben, dass die Utopie „[...] aus dem Kuriositätenkabinett der Literatur- und Ideengeschichte befreit und als ernsthaftes, fundamentales Phänomen menschlicher Kultur philosophisch untersucht [wurde].“ (Rohgalf 2015:97) Mit Bloch wird die Utopie im 20. Jahrhundert zur ‚realen Möglichkeit‘. Er unterscheidet zwischen absoluter Utopie, der unüberbrückbaren Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit und konkreter Utopie, die die vorherige Kluft zur Verwirklichung überwinden hilft. Der Begriff der konkreten Utopie meint den Zustand, in dem eine mögliche gesellschaftliche Veränderung Wirklichkeit werden kann. Mit den konkreten Utopien betont er neben den damit verbundenen realen Verwirklichungsmöglichkeiten auch die Vielfalt des Utopischen. (Gransche 2015:35, Neupert-Doppler 2015:63) In seinem Buch ‚Das Prinzip Hoffnung‘ beschreibt er Utopie als Wille und Intention. (Vgl. Bloch 1973) Die individuelle Handlungsmotivation wird als intentionaler Utopiebegriff verstanden.

Im 20. Jahrhundert entwickelt sich Utopie zur Denkfigur. Zu den wichtigsten Vertretern aus dem deutschsprachigen Raum zählen neben Bloch, Gustav Landauer, Karl Mannheimer und Max Horkheimer. Ihnen allen geht es um eine kritische Theorie der Denkfigur, wobei sich Ihre Ansät-

ze unterscheiden. Während Bloch in Utopien sich bietende Gelegenheiten sieht, stellen Utopien für Mannheimer Impulse für Bewegungen dar. Horkheimer weist dem Utopischen vor allem die radikale Kritik zu. (Neupert-Doppler 2015:9)

Der Zusammenbruch der Sowjetunion, des „sogenannten real existierenden Sozialismus“, wurde vor allem durch das konservative Lager, vertreten durch Joachim Fest und Karl Popper, als das Ende des utopischen Zeitalters gedeutet. (Amberger und Möbius 2017:2) So schrieb Fest „Mit dem Sozialismus ist, nach dem Nationalsozialismus, der andere machtvolle Utopieversuch des Jahrhunderts gescheitert.“ (Fest 1991:81) Schöderle hält hierzu fest, dass es nicht das erste Mal gewesen sei, dass die „Utopie zu Grabe getragen wurde“, aber nie zuvor hatte die Verbreitung so eine Reichweite erhalten wie in den frühen 1990er Jahren. (Schöderle 2016:8f.) Kritik an der Utopie war spätestens seit dem 19. Jahrhundert und der Diffamierung sozialistischer Siedlungspläne bekannt. Schöderle kritisiert die Gleichsetzung von Utopie und Totalitarismus. So haben „[...] die Vertreter des totalitären Utopiebegriffs ihre Utopie weitgehend mit Ideologiekritik verwechselt. Den beiden wichtigsten Vertretern [...] galten Utopien letztlich als Zwangsbe-glückungsfantasien und gedankliche Vorwegnahme der späteren Unrechtssysteme. Sie haben die Utopie hauptsächlich als politische Endzeitvision oder Erlösungsfantasie dechiffriert und damit gründlich missverstanden.“ (Schöderle 2016:9) Der real-existierende Sozialismus wurde als historischer Beweis für die Gefährlichkeit utopischen Denkens angesehen und markierte dadurch das zwangsläufige Scheitern der Utopie. (Rohgalf 2015:161)

„Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Herrschaftsbereiches waren sich alle Richtungen, die in der Debatte über Utopien eine Rolle spielen, darin einig, dass die autoritäre Variante des utopischen Denkens, die von Platon und Morus ihren Ausgang nahm, den Realitäten des modernen Lebens nicht gewachsen sei.“ (Saage 2012:70f.)

Saage warnt stets vor der den totalitären Gefahren, die praktische Umsetzungen utopischer Entwürfe beinhalten können. Allerdings fragt er auch, „[...] ob es noch unausgeschöpfte Potenziale des Utopischen gäbe, die für die Lösung zukünftiger Krisen unverzichtbar seien.“ (Saage 2012:71) Seither wird immer wieder hervorgehoben, dass utopisches Denken für eine offene Gesellschaft von hoher Wichtigkeit sei. Saage plädiert: „So müsse es vom Druck unmittelbarer politischer Verantwortung entlastete Räume geben, in denen alternative Gesellschaftsmodelle ebenso imaginiert werden könnten wie dystopische Szenarien möglicher Fehlentwicklungen.“ (Saage 2012:71)

Heute kann eine Wiederbelebung der Utopie beobachtet werden: „Ob als Gegenmittel gegen nationalistische Mythen, ob als Teil theoretische Selbstverständigung, ob in Krisendebatten oder sogar auf Björks aktuellem Album „Utopia“ – Utopie scheint heute omnipräsent“ hält Neupert-Doppler fest. (Neupert-Doppler 2018:7)

Es ist das Wiederaufgreifen einer Debatte, die in Deutschland im frühen 20. Jahrhundert einsetzte, und im 21. Jahrhundert wieder an Bedeutung gewinnt. An dieser Stelle kommen wir zu der Frage, welche Gestalt, Funktionen und Wirkungen Utopien heutzutage haben können.

2.2 Gestalt von Utopie

Aufbauend auf einer kritischen Auseinandersetzung mit bestehenden Ansätzen lassen sich einige wiederkehrende Merkmale von Utopien identifizieren, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

2.2.1 Kritik an bestehenden Verhältnissen

Utopien entstehen in Krisenlagen. Sie dienen der Kritik an bestehenden Institutionen und sozio-politischen Verhältnissen. Die Ursachen werden vor allem in der Struktur der Gesellschaft gesehen und weniger in dem grundsätzlichen Fehlen moralischer Ansichten der Herrschenden oder einem schlechten Verhalten der Menschen. (Rohgalf 2015:103) Die Utopie bleibt nie bei der Kritik stehen, sondern stellt dieser immer durchdachte und nachvollziehbare Alternativen gegenüber. So weist Neupert-Doppler hin: „Krisen allein führen nicht automatisch zu Besserem, sie stellen vielmehr Entscheidungssituationen dar.“ (Neupert-Doppler 2015:10) Eine Utopie enthält somit immer beides: Kritik und Entwurf. (Saage 1991:2f.)

Hierin liegt auch der Unterschied zur Dystopie. Obwohl in beiden Richtungen die Gegenwart kritisch beurteilt wird, lässt sich in der Dystopie kein Ausweg aus diesem defizitären Zustand finden. (Rohgalf 2015:153)

2.2.2 Utopie als kreatives Konstrukt

Utopie kann als gedankliche Konstruktion des Menschen identifiziert werden. Die Grundbedingung hierfür liegt in der Kreativität des Individuums, in der Gabe, aus der eigenen Denkfähigkeit etwas zu erschaffen. (Maahs 2019:50) Der religiöse Sozialist Paul Tillich argumentiert, dass „Utopie ein Fundament im Sein des Menschen hat [...], daß Utopie ein Fundament im Sein überhaupt hat.“ (Tillich 1951:7ff.) So steckt in jedem Menschen ein angeborenes Verlangen nach Utopie, das ihn immer weiter streben lässt nach Veränderung und einem ‚guten Leben‘. Der Mensch wird dazu in der Lage gesehen, Gesellschaft durch sein Handeln aktiv zu gestalten und nicht mehr abhängig von einem göttlichen Einfluss zu sein. (Saage 1991:3) Somit unterscheiden sich Utopien vor allem von „chiliastischen und eschatologischen Ansätzen als auch von Mythen oder Märchen“, da es sich bei Utopien immer um die schöpferische Leistung eines Menschen handelt. Maahs stellt heraus, dass es demnach nicht um die Fortführung bestehender Ideen, sowie der Suche nach Heil und Gottes Gnade im Jenseits geht, sondern um die Intention nach gesellschaftlicher Verbesserung durch ein aktives Handeln der Menschen im Irdischen. (Maahs 2019:51) Diese ‚neu entdeckte‘ Möglichkeit zur Gestaltung kann ermutigend, aber auch beängstigend sein, da der Mensch nun die Position des „verantwortlichen Handelnden“ einnimmt. (Maahs 2019:61) Es verlangt nach Mut, Neues zu imaginieren und zu schaffen, das es so noch nie gegeben hat. Die gedanklichen Konstruktionen werden als nicht abgeschlossen verstanden, sodass sie sich auch nicht einfach Schritt für Schritt realisieren lassen. Maahs hält treffend fest: „Die Utopie zeigt stets nur eine Möglichkeit auf, sie gewährt keine Sicherheit.“ (Maahs 2019:52) Sie bringt demnach keine finale Lösung hervor, sondern beleuchtet nur mögliche Lösungsansätze.

2.2.3 Zeitliche Dimension von Utopie

Mit Anbruch der Moderne verlagern sich Utopien vom Örtlichen ins Zeitliche. Utopien werden zu zukunftsgerichteten Imaginationen, die „greifbare Möglichkeiten des auch anders sein Könnens ausloten“. (Saage 1991:3) Zukunft gilt dementsprechend als offen und gestaltbar. Bloch hält hierzu fest:

„[...] der Ort der Gegenstände, der antizipierenden Funktionen, des Vorwegnehmens, des Ausmalen dessen, was noch nicht ist, aber gewünscht [...] ist [...] ein Postulatsgegenstand [...]: ein Gesolltsein, ein moralisches, ein religiöses, ein ästhetisches, kanonbildendes, aber eines Kanon, dessen Werke in der Zukunft liegen, obwohl wir schon Umrisse sehen, die aber nicht ausgefüllt sind.“ (Bloch 1980:50)

Demnach ist es etwas, das noch nicht voll determiniert ist. Es ist ein ‚Denken nach Vorn‘ (Bloch 1980:129) auf das Noch-Nicht-Sein. Utopisches Denken wird zum Instrument, um Kultur, Geschichte und eine bessere Welt zu erschaffen. (Maahs 2019:63)

Neben der Verlagerung der Utopien in die Zukunft, spielt die ‚geeignete‘ Zeit, der Kairós, um in den Worten Tillichs zu sprechen, eine wichtige Rolle. „[...] nicht jedes ist zu jeder Zeit möglich, nicht jedes zu jeder Zeit wahr, nicht jedes in jedem Moment gefordert.“ (Tillich 1963:10) Neben die Kritik an der Gegenwart, aus der utopische Alternativen entspringen, muss der Aspekt der passenden Gelegenheit treten. Neupert-Doppler führt als historische Beispiele hierfür die Novemberrevolution 1918 oder die Revolte 1968 an – beide Ereignisse geschahen unvorhergesehen plötzlich. (Neupert-Doppler 2018:9,13) Er merkt weiterhin an: „Utopie muss immer als Kind ihrer Zeit verstanden werden.“ (Neupert-Doppler 2018:13)

2.3 Funktionen und Wirkungen von Utopie und utopischem Denken

Im Folgenden liegt der Fokus auf der Erarbeitung einer praktischen Perspektive.³ Es stellt sich die Frage, wann utopisches Denken funktional wird. Die nachstehende Untersuchung soll aufzeigen, inwieweit utopisches Denken zur Befassung mit möglichen und vor allem wünschenswerten Zukunftsentwicklungen und Gestaltungsoptionen beitragen kann.

2.3.1 Artikulation von Bedürfnissen

Auf der Suche nach einem allgemeingültigen Utopiebegriff sieht die Politikwissenschaftlerin Ruth Levitas große Schwierigkeiten darin, den Begriff an einem bestimmten Inhalt, seiner Form oder Funktion festzumachen, weshalb sie Utopie als „desire for a different, better way of being“ definiert. (Levitas 1990:181) Diese Definition stellt gewissermaßen den „kleinsten gemeinsamen Nenner“ dar. (Rohgalf 2015:100f.) Bei ihrer Begriffsbestimmung bezieht sie sich auf Bloch und die utopische Intention ‚utopian impulse‘. Sie sieht darin das Streben nach einem besseren Leben, unabhängig von Kultur oder Epoche, als immer wiederkehrendes Element. (Rohgalf 2015:101) Auch der deutschamerikanische Philosoph Herbert Marcuse betrachtet die Artikulation von Bedürfnissen als eine Funktion utopischen Denkens. Zum einen bedeutet Utopie für ihn die

3 Utopie wird in dieser Darlegung ausschließlich positiv bewertet.

Unmöglichkeit in einer gegebenen Situation, zum anderen sieht er darin die Perspektive auf das Entstehen von „utopischen Möglichkeiten“. (Marcuse 1967:14) Ob diese utopischen Möglichkeiten ergriffen werden, hängt nach Marcuse von den Bedürfnissen des Menschen ab. (Marcuse 1967:15f.) Dabei differenziert er zwischen wahren und falschen Bedürfnissen. Bei falschen Bedürfnissen handelt es sich um jene, die dem Individuum durch „partikuläre gesellschaftliche Mächte“ auferlegt werden, über die das Individuum keine Kontrolle hat. (Marcuse 1989:25) Bei den „vitalen“ Bedürfnissen handelt es sich um Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken, Schlafen, Sexualität, Sicherheit oder Bindung (vgl. Abraham Maslow), deren Befriedigung die Vorbedingung für die Verwirklichung aller Bedürfnisse ist. Erst die Auswahl der Nahrungsmittel, Getränke, Sexualpraktiken und Institutionen unterscheidet sich. (Marcuse 1989:25f., Neupert-Doppler 2015:98f.) In der Erfüllung aller Bedürfnisse, sowohl der grundlegenden als auch erweiterten, sieht er die Perspektive der sozialen Utopie. Das meint sowohl die kritische Betrachtung der vorherrschenden Bedürfnisse, das Erkennen alternativer Zufriedenstellungen und das Ausdrücken neuer Begehren. (Neupert-Doppler 2015:99)

2.3.2 Denken in zukünftigen (Un-)Möglichkeiten

Utopisches Denken lässt sich auch als Gedankenexperiment oder Möglichkeitsdenken begreifen. Möglichkeit lässt sich zunächst als ‚Zwischen-Raum‘ definieren – sie ist weder unmöglich noch ist sie wirklich. Möglichkeit stellt immer einen größeren Raum zukünftiger Wirklichkeit dar. Im zeitlichen Verlauf kann aus diesen Möglichkeiten durch Verdichtung beziehungsweise Punktualisierung Wirklichkeit werden. (Jain 2012:3) Bei dem Denken in Möglichkeiten geht es weniger um die Kritik an den sozialen Verhältnissen der Gegenwart, sondern mehr um das Aufzeigen neuer Handlungsspielräume. Sachzwänge der sozialen Wirklichkeit sollen hierzu zurückgestellt werden, um gedankliches Experimentieren und das Ausprobieren von Alternativen zu ermöglichen. (Rohgalf 2015:136)

Das Mögliche steht dabei immer in enger Wechselbeziehung mit dem Unmöglichen. „Das Unmögliche bringt das Mögliche erst hervor. Und das Mögliche (ver-)birgt das Unmögliche“ argumentiert Jain. (Jain 2012:1) So gesehen formt das Unmögliche, die Utopie, erst den Horizont, vor dem sich das Mögliche entfalten kann. „Folglich steht [...] der Nicht-Ort der Utopie, der die Unmöglichkeit in der Imagination konkret verkörpert, in einem bedingenden und ermöglichenden Verhältnis zur Wirklichkeit.“ (Jain 2012:3) Das Unmögliche ist bereits von seiner Begriffsbestimmung her der negativ begrenzende und damit aber gleichzeitig auch der positiv bedingende Rahmen des Möglichen. Jain argumentiert weiter: „Was möglich ist, tritt erst durch diese Rahmung aus der umgebenden Unmöglichkeit heraus, wird erst in der Begrenzung durch eben das Unmögliche zur »tatsächlichen« Möglichkeit. Unmöglichkeit, als das Andere des Möglichen, ist somit Bedingung des Möglichen – und letztlich des Wirklichen.“ (Jain 2012:3)

Um den gesamten Möglichkeitsraum zu erkennen, ist es von daher wichtig sich ebenfalls mit dem Unmöglichkeitsraum auseinanderzusetzen. Tillich beschreibt Utopie auch als „Schweben

zwischen Möglichkeit und Unmöglichkeit“. (Tillich 1951:58) Der Zukunftstrichter, ein bekanntes Modell aus der Zukunftsforschung, zeigt das Spektrum an wahrscheinlichen und möglichen Zukunftsszenarien. Utopien ließen sich an der Grenze zwischen Möglichkeits- und Unmöglichkeitsraum einzeichnen, wie Abbildung 1 darstellt. Die oben beschriebene Wechselbeziehung lässt sich als eine Art Membran, eine abtrennende aber dennoch selektiv durchlässige Umhüllung, verstehen.

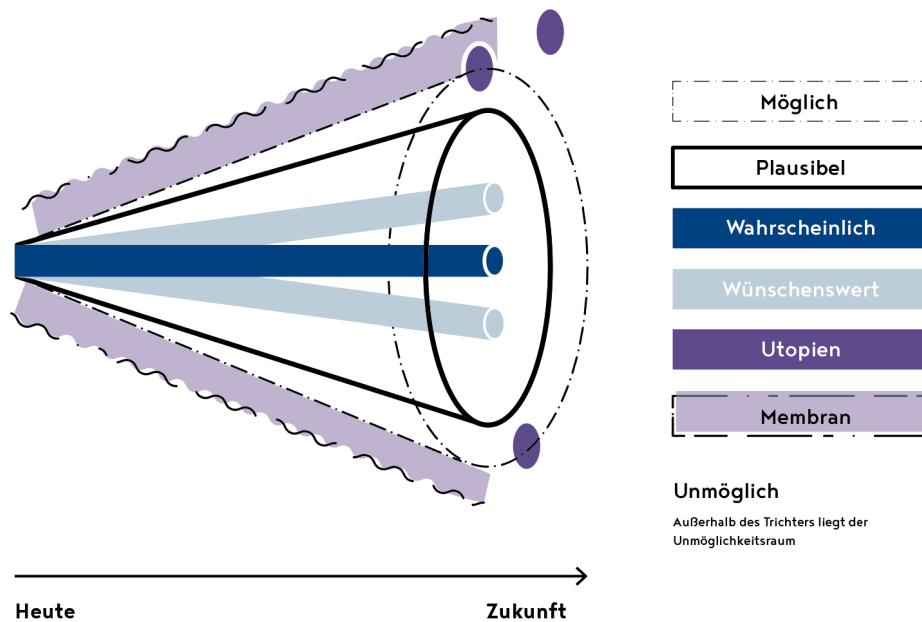


Abbildung 1: Zukunftstrichter (eigene Darstellung in Anlehnung an Voros 2017)

Das Denken in Möglichkeiten und Unmöglichkeiten bietet die Gelegenheit, die eigene Welt neu beziehungsweise in einem gewissen Maße andersartig zu denken. Die dabei entstehenden alternativen Entwürfe können an der Wirklichkeit gemessen werden und zur Reflexion oder dem Festlegen neuer Maßstäbe für mögliche Zukunftsentwicklungen beziehungsweise deren Gestaltungsoptionen setzen. Die Möglichkeiten stellen dabei keine Anleitungen für eine konkrete Umsetzung dar, sondern dienen zur Orientierung. (Rohgalf 2015:137)

2.3.3 Motivation und Orientierung zum Handeln

„Ich bezeichne nämlich als Utopie nicht das Traumbild einer unwirklichen Welt; Utopie soll vielmehr als der Entwurf von Bildern jener Zustände verstanden werden, die durch zielbewußtes Handeln herbeigeführt werden können. Ich nenne also Utopien jene Antizipationen der Zukunft, die jedem auf ein Ziel gerichteten Handeln vorausgehen. [...] Im Unterschied zu dieser blinden oder sich selbst verblendenden Utopie bezeichne ich die Utopie, von der hier die Rede sein soll, als die selbstkritische oder die aufgeklärte Utopie.“ (Picht 1968:14f.)

Der Philosoph Georg Picht unterscheidet in Prognose, Planung und Utopie. Diese Aspekte stellen für ihn die Hauptformen der Antizipation, also die Vorwegnahme der Zukunft durch das geistige Vorstellen dar. So ist „Prognose die Antizipation der Zukunft durch Theorie, Planung die Antizipation der Zukunft für die Praxis, Utopie eine Antizipation des durch das Handeln zu verwirklichenden Zustandes.“ (Steinmüller 1997:12) Utopie und Prognose werden dabei für die Planung vorausgesetzt.

Utopien können Aktivitäten hervorrufen, indem sie eine Motivation für die Praxis darstellen. Die Verwirklichung einer Möglichkeit geschieht durch Entscheidungen und das Handeln der Menschen. Gransche hält fest, dass der handlungsleitende Zielentwurf nie einem erreichten Zustand gleiche, die Vorstellung einer Zukunft und ihr reales Eintreten seien nie deckungsgleich. Der Zielentwurf dient der Orientierung des eigenen Handelns und der Auswahl der richtigen Strategien und Mittel, um diesen Zustand anzusteuern. Das konkrete Handlungsziel bleibt somit immer utopisch. (Gransche 2015:32,37) Utopien können zunächst Konstruktionen einzelner Akteur/-innen sein, die über die Zeit hinweg mit weiteren Personen geteilt werden und so Verbreitung finden. (Neupert-Doppler 2015:77)

Karl Mannheim macht zudem eine weitere wichtige Unterscheidung zwischen Ideologie und Utopie. Während mit Ideologie beabsichtigt wird die bestehende soziale Wirklichkeit zu „verklären“ oder „zu stabilisieren“, dient Utopie dem Hervorrufen kollektiver Aktivitäten, „[...] die die Wirklichkeit so zu ändern sucht, daß sie mit ihren die Realität übersteigenden Zielen übereinstimmend [ist].“ (Mannheim 1935:115f.) Wie auch für Landauer und Bloch führt Utopie für Mannheim zum Handeln. (Neupert-Doppler 2015:77)

3. Politikgestaltung

Im Folgenden werden der Politikbegriff und die Frage nach der Funktion von Politik behandelt. Anschließend wird der Prozess des Policy-Making mit seinen involvierten politischen Akteur/-innen und den Policy-Instrumenten aus Perspektive der Policy-Forschung vorgestellt. Als Framework wird der Policy-Cycle, das derzeit bekannteste Modell zur Darstellung und Analyse des Policy-Prozesses, herangezogen.

3.1 Annäherung an den Politikbegriff

Politik ist im wissenschaftlichen Diskurs nicht eindeutig definiert. Der Terminus ‚Politik‘ stammt aus der Antike und leitet sich vom griechischen Wort *polites* („Bürger der Polis“) ab. Als ‚tà politikà‘ wurden im antiken Griechenland die Angelegenheiten bezeichnet, die alle Bürger/-innen einer Stadt betrafen und daher auch gemeinsam entschieden werden sollten. (Holtmann 2014:484) ‚Politike techne‘ bezeichnete die Kunst der Führung und Verwaltung dieser gemeinsamen Angelegenheiten. Die Begriffe Politik, politisch und das Politische sind bis heute geprägt von den griechischen Ursprüngen. Allerdings hält Holtmann fest, dass sich inzwischen eine heterogene Vielfalt an Bedeutungen beobachten lässt. Der ‚Gegenstand‘ von Politik ist nicht von der Natur vorgegeben, sondern eine sozial gemachte und eine sich historisch wandelnde Realität. In Abhängigkeit von Zeit und Ort, von wissenschaftlichen Kenntnisständen und geschichtlichen Entwicklungen werden immer neue Perspektiven, Fragestellungen und (Erkenntnis)interessen an den Gegenstand herangetragen. Politik wird aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, ohne sich dabei gegenseitig auszuschließen. (Holtmann 2014:484, Schreyer und Schwarzmeier 2005:12)

Mit der Frage welche Funktion Politik in einer Gesellschaft wahrnimmt, wird sich seit den 1950er Jahre in der sozialwissenschaftlichen Systemtheorie dem Politikbegriff genähert. Dabei wird versucht die Schwächen der vorherigen Politikbegriffe, dem normativ-ontologischen, dem realistischen und dem historisch-dialektischen (vgl. Holtmann 2014:485; Schreyer und Schwarzmeier 2005:12f.), zu vermeiden. Gesprochen wird hier von dem empirisch-analytische Politikbegriff. Dabei wird das politische System als Subsystem des gesamten gesellschaftlichen Systems verstanden, das sich arbeitsteilig ausrichtet. Im Mittelpunkt steht die Analyse der Politik und nicht das Einwirken auf diese. Die Politik hat die Aufgabe das Zusammenleben der Gesellschaft zu regeln und umzusetzen. Diese Regeln können auf unterschiedlichen Intentionen beruhen, beispielsweise auf dem Verlangen nach einer ‚guten‘ Ordnung, der Eroberung einer Machtposition oder auch ökonomische Verhältnisse zu festigen. Die Handlungen des Menschen sind geleitet durch seine Werte und Interessen. Sie beziehen sich dabei immer auch auf die Handlungen anderer Menschen, wodurch politisches Handeln immer auch als soziales Handeln zu verstehen ist. (Schreyer und Schwarzmeier 2005:16)

Über die Komplikation einer klaren Bedeutungseingrenzung hinaus besteht im deutschsprachigen Raum die zusätzliche Schwierigkeit, dass für die vielschichtigen Ausprägungen nur der eine Begriff ‚Politik‘ existiert. Für eine weitere Differenzierung von ‚Politik‘ werden in der Politikwissenschaft deshalb die englischen Termini *policy*, *politics* und *polity* verwendet. (Blum und Schubert 2011:14)

Policy umfasst die inhaltliche Dimension der Politik, das bedeutet die Beschäftigung mit den einzelnen Politikfeldern wie Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Umweltpolitik etc.. Sie untersucht deren Gegenstände, Aufgaben, Instrumente, Ziele, Durchführung und Ergebnisse. (Holtmann 2014:483). *Politics* bezieht sich auf die prozessuale Dimension. Damit ist die Beschreibung des Prozesscharakters gemeint, wie beispielsweise Kooperationen und Koalitionsbildungen durch das

Zusammenstoßen unterschiedlicher Meinungen, Interessen und Ziele oder aber auch Absprachen und Abstimmungen (beispielsweise Wahlverfahren, Lobbyismus, soziale Bewegungen). (Blum und Schubert 2011:15)

Polity umfasst die formal verfasste Dimension in Form von Strukturen und Institutionen, wie beispielsweise das Parteien- oder Regierungssystem. Dies hat wiederum Einfluss auf die „politische Kultur eines Landes und die darin vorherrschenden Normen und Werte.“ (Blum und Schubert 2011:15) In der politischen Praxis lassen sich die Dimensionen des Politischen kaum trennen.

3.2 Der Policy-Making Prozess

Der Policy-Cycle ist das am häufigsten angewandte und bekannteste Modell der Policy-Forschung, womit sich politische Prozesse analysieren und darstellen lassen. Die Policy-Forschung hat ihren Ursprung in den USA. Seit Mitte der 1980er hat sie auch in Deutschland Einzug erhalten. Sie dient der Analyse konkreter Politik, in dem sie nach den politischen Akteur/-innen, ihrem Handeln und den Wirkungen ihres Handelns fragt. (Blum und Schubert 2011:22ff.)

In dem Policy-Cycle wird das Policy-Making in sechs idealtypischen Phasen dargestellt. Es wird deutlich, dass Policies nicht isoliert entstehen, sondern auf schon bestehende oder erst aufkommende Politikinhalte stoßen, diese ergänzen und modifizieren oder sogar mit diesen konkurrieren. Das Modell des Policy-Cycle ist als ein heuristischer Orientierungsrahmen zu verstehen. In der politischen Realität sind die einzelnen Phasen oft nicht differenzierbar, überlappen sich oder laufen simultan ab. (Jann und Wegrich 2014:97, 106)

Wie der Name erkennen lässt, handelt es sich bei der Policy-Forschung vor allem um die Auseinandersetzung mit policy – den konkreten, materiellen Politiken. Dennoch schließt sie die zwei anderen Politikdimensionen dabei nicht aus. Die Strukturen und Institutionen (polity) bilden erst den Rahmen, in dem politische Prozesse (politics) ablaufen. Diese Prozesse haben politische Inhalte (policy) zum Gegenstand und können konkrete politische Ergebnisse generieren. (Blum und Schubert 2011:15)

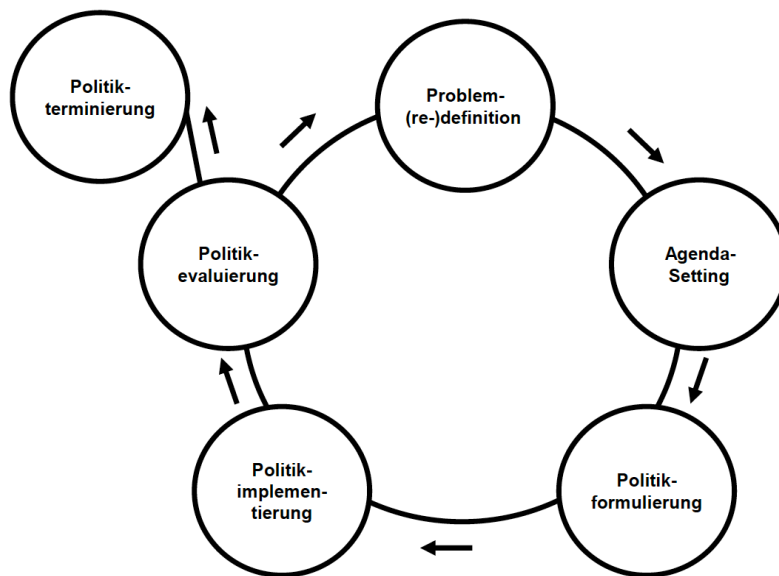


Abbildung 2: Der idealtypische Policy-Cycle (Jann und Wegrich 2014:106)

3.2.1 Phasen des Policy-Cycle

Problemwahrnehmung / Problem(re-)definition

Im ersten Schritt muss ein politisches Problem oder Defizit auf einem Politikfeld identifiziert werden. Probleme können dabei ökonomischer, ökologischer oder technischer Art sein. Als soziale Probleme werden sie dann bezeichnet, wenn sie auf das gesellschaftliche Leben einwirken. Diese sozialen Probleme müssen wahrgenommen werden, um anschließend politisch bearbeitet werden zu können. (Jann und Wegrich 2014:107) In der Realität steht allerdings nicht immer zuerst das Problem, was mit dem ‚Garbage-Can‘-Modell beschrieben wird: Manchmal existieren bereits entwickelte Lösungen in Form von Entwürfen und Programmen, die nur auf „geeignete Probleme warten“. (Blum und Schubert 2018:116,164f.)

In demokratischen Staaten findet die Problemwahrnehmung und deren Thematisierung in der Öffentlichkeit statt. In Medien und sozialen Netzwerken wird über die Probleme und Themen diskutiert, Expert/-innen informieren über den Stand der Wissenschaft und Politiker/-innen nehmen hierzu Stellung. (Blum und Schubert 2018:166)

Agenda Setting

Nach der Problemwahrnehmung muss die Handlungsrelevanz der Defizite erkannt werden. Problemdiskussionen finden in dieser Phase meist nicht mehr öffentlich statt. Das Setzen der Agenda findet oftmals „innerhalb eines Zirkels von Experten, Interessengruppen und/oder der Ministerialbürokratie statt“. (Jann und Wegrich 2014:108) Nicht alle Probleme, die von Akteur/-innen innerhalb und außerhalb des politisch-administrativen Systems wahrgenommen werden, finden auf der Agenda Berücksichtigung. Aufmerksamkeiten und Gelegenheiten werden genutzt, um Probleme zu dramatisieren und Problemwahrnehmungen durchzusetzen (framing) (Jann und Wegrich 2014:46).

Aus dem Zusammenspiel verschiedener Interessen der Akteur/-innen, der öffentlichen Problemwahrnehmung, den Handlungen der Institutionen und den existenten Problemlösungskompetenzen entstehen sogenannte Policy-Fenster (windows of opportunity), die sich öffnen und wieder schließen können. (Jann und Wegrich 2014:109) Auch die Entscheidungen nichts zu unternehmen als „systematisches Ignorieren gesellschaftlicher Probleme“ können ein wichtiger politischer Vorgang sein. (Blum und Schubert 2018:171)

Politikformulierung

Um dem Problem zu begegnen, müssen Policies formuliert werden, das heißt konkrete Maßnahmen, Steuerungsinstrumente oder Programme entwickelt werden. Oft ergeben sich viele Handlungsalternativen, die in der Politikformulierungsphase vertieft diskutiert werden, bis es final zur Bestimmung einer dieser Strategien kommt. Die eine richtige Lösung gibt es in der Regel nicht. In der Phase der Politikformulierung nimmt die Zahl der gesellschaftlichen und politischen Akteure und Akteurinnen ab. Politische Entscheidungsinstanzen sind das Parlament und die Regierung. (Jann und Wegrich 2014:110)

In informellen Beratungsgesprächen und Verhandlungen verständigen sich Interessengruppen und Ministeriumsvertreter/-innen auf bestimmte Policies, die anschließend an Regierung und ans Parlament weitergeleitet werden. Dort können diese noch angepasst oder durch „institutionelle Vetospieler“ wie dem Bundesrat abgelehnt werden. (Blum und Schubert 2018:176f.)

Politikimplementierung

Implementierung ist die Phase, in der die festgesetzten Politiken realisiert und die politischen Absichten in messbare Taten umgesetzt werden. Bis in die 1970er wurde angenommen, dass alles, was vom Staat beschlossen ist, auch wirklich umgesetzt wird. Die Politikimplementierung wurde bis zu diesem Zeitpunkt nicht als eigenständige Phase des Politikzyklus betrachtet. Erst als sich Umsetzungsprobleme bemerkbar machten, wandte sich die Policy-Forschung stärker diesem Abschnitt zu. (Jann und Wegrich 2014:114) Auf der Suche nach Faktoren, die eine effektive Umsetzung von Programmen unterstützen beziehungsweise behindern, entfachte innerhalb der Policy-Forschung eine Debatte. Der Top-down-Ansatz forderte eine Untersuchung der Mechanismen, die der Politik eine effektivere Implementierung ihrer Policies ermöglichen würden, während der Bottom-up-Ansatz auf eine gründliche Analyse der am Umsetzungsprozess beteiligten Akteur/-innen drängte, um auftretende Schwierigkeiten besser zu verstehen. Inzwischen ist klar, dass es den Einbezug beider Perspektiven braucht. (Blum und Schubert 2018:192)

Evaluierung sowie Neuformulierung

Nach der Implementierung findet eine Auswertung der gewählten Policies statt sowie darauf folgend entweder eine Neuformulierung oder eine Beendigung des Politiksetzungsprozesses. Während in früheren Modellen die Evaluierungsphase nach der Politikbeendigung platziert wurde, wird sie in heutigen Phasenmodellen davorgesetzt, da sie entweder zur Neuformulierung oder zur Beendigung des Politikprozesses führen kann. Evaluationen finden allerdings nicht nur nach der Implementierung statt, sondern auch an unterschiedlichen Stellen des Policy-Prozesses.

Die Evaluation gestaltet sich dennoch als schwierig, da sie teils eine wünschenswerte Überzeichnung aufweist. Außerdem geht es in der Policy-Forschung nicht nur darum, was die Akteur/-innen tun, sprich den Output, und warum sie es tun, sondern auch, was sie schließlich damit bewirken, also den Outcome. Der Outcome resultiert allerdings nicht nur aus den politischen Outputs, sondern kann durch weitere unbekannte Faktoren geprägt sein und lässt sich deshalb nur schwer untersuchen. (Blum und Schubert 2018:195ff.)

3.2.2 Politische Akteur/-in

Der Begriff der politischen Akteur/-in umfasst sowohl handelnde Individuen als auch handelnde Einheiten. Differenziert wird zwischen individuellen und komplexen Akteur/-innen. ‚Komplexe Akteur/-innen‘ können wieder in kollektive und korporative Akteur/-innen unterteilt werden. Der Begriff ‚kollektive Akteur/-innen‘ meint den Zusammenschluss vieler Individuen in beispielweise strategischen Allianzen, Clubs, Bewegungen oder Verbänden. Sie alle handeln selbst und organisieren ihr Zusammenhandeln über die Form der Kommunikation. (Schneider 2014:260) Von diesen unterscheiden sich die ‚korporativen Akteur/-innen‘, die zur Verfolgung ihrer Interessen ihre Ressourcen zusammenlegen. Sie werden zur Handlungseinheit und schaffen dadurch eine überindividuelle Rechtspersönlichkeit, die sie in ihren Interessen vertritt. Als Beispiele hierfür führen Blum und Schubert Unternehmerverbände, Gewerkschaften, Aktiengesellschaften, politische Parteien, Regierung, Ministerien oder auch Forschungseinrichtungen auf. (Blum und Schubert 2011:54f.)

Alle Akteur/-innen bringen sich in die politischen Prozesse mit ein, um dadurch bestimmte Interessen durchzusetzen. Generell kann der Akteur/-innenbegriff unterschiedlich eng oder weit gefasst werden, was meist vom jeweiligen Politikfeld abhängt. Während in der Energiepolitik beispielsweise die Meinungen und die Empfehlungen aus der Wissenschaft leitend sind, stellen in der Außenpolitik die Medien mit ihrer Berichterstattung ein wesentliches Element dar. Wie eng oder weit der Begriff gefasst wird, orientiert sich an der Frage, wer tatsächlich an den politischen Prozessen beteiligt ist und Einfluss hat. (Blum und Schubert 2011:56)

Die Art der Beziehung zwischen den unterschiedlichen Akteur/-innen hat Einfluss auf politische Entscheidungen: Eine Erkenntnis, die erst in den 1970ern im Zuge der Policy-Implementierungsprobleme gewonnen wurde. Zuvor wurde der Staat als weitgehend autonomer Akteur betrachtet, der plant, reguliert und steuert. (Schneider 2014:259) Inzwischen ist es unumstritten, dass vielfältige gesellschaftliche Gruppen für die Umsetzung von Politiken eine zentrale Rolle einnehmen. So wird das Praxiswissen betroffener Interessensgruppen beispielsweise für Gesetzesentwürfe bereits in einem frühen Stadium in den Ministerien integriert. (Blum und Schubert 2011:61f.)

3.2.3 Policy-Instrumente

Policy-Instrumente sind zweckmäßige Mittel, die innerhalb eines Programms verwendet werden, um auf Probleme Einfluss zu nehmen. Für die richtige Wahl der Instrumente müssen Entstehungs-

und Wirkungszusammenhänge der Probleme identifiziert werden, um mit geeigneten Instrumenten darauf reagieren zu können. (Wieczorek und Hekkert 2012:74) Einzelne Instrumente sollen sich ergänzen und auch durch gegensätzliche Effekte zur Lösung beitragen. Sie müssen im zeitlichen Verlauf neu ausgelegt, umgestaltet und angepasst werden. (Borrás und Edquist 2013:1516)

Seit den 1960er Jahren werden Klassifikationen politischer Instrumente entwickelt und modifiziert. Ein prägnantes Modell stellt dabei das Dreifach-Schema nach Evert Vedung dar: Es unterscheidet in regulative Maßnahmen, wirtschaftliche Mittel und weiche Instrumente (sticks, carrots and sermons). (Hufnagl 2010:41f.) Sämtliche Instrumente können unter diesem Schema subsumiert werden.

Regulative Maßnahmen sind rechtliche Instrumente wie Gesetze, Regeln, Sanktionen und Richtlinien. Wirtschaftliche Mittel bieten spezifische finanzielle Anreize oder Abschreckungsmaßnahmen, z.B. finanzielle Förderung von Forschung und Entwicklung oder Schaffung von Steueranreizen. Weiche Instrumente werden meistens ergänzend eingesetzt. Im Gegensatz zu den anderen zwei Maßnahmen zeichnen sich weiche Instrumente dadurch aus, dass sie freiwillig und nicht notwendig sind. Beispiele für diese Instrumente sind Kampagnen, Verhaltenskodizes, Empfehlungen, freiwillige Vereinbarungen und vertragliche sowie öffentliche und private Beziehungen. (Blum und Schubert 2011:87; Borrás und Edquist 2013:1526)

Instrument	Regulierung	Finanzierung	Strukturierung	Überzeugung
Ressource	Macht	Finanzmittel	Anreiz	Information
Wirkung	Zwang → Befolgung	Kosten-Nutzen-Kalkül → Vor-/ Nachteil	Verhaltensangebot → Reaktion	Wissen → Motivation
Beispiel	Umweltstandards	Kulturförderung	Selbsthilfeeinrichtung	Warnhinweise auf Verpackungen
Problematik	Kontrolle Fehlende Sanktionsmöglichkeit	Kontrolle Kosten Mitnahmeeffekte soziale Ungleichheit	Kosten Bedarfseinschätzung	Desinteresse Lernvermögen

Tabelle 1: Wirkungsweise von Steuerungsinstrumenten (Blum und Schubert 2011:91)

4. Zwischenfazit

In dem theoretischen Teil dieser Arbeit wurde sich dem Utopiebegriff genähert und die Charakteristika sowie positiven Funktionen von Utopie und utopischem Denken herausgearbeitet. Obwohl die Utopie im Laufe der Geschichte immer wieder zum Scheitern verurteilt wurde, konnten ihre Potenziale für die heutige Zeit im theoretischen Teil dieser Arbeit identifiziert werden. Diese liegen vor allem in der Artikulation von Bedürfnissen und der Erstellung alternativer Zukunftsbilder als Kontrast zum Status Quo. Utopisches Denken lässt sich als Möglichkeitsdenken begreifen. Die Welt wird dafür als nicht vollkommen determiniert angesehen und bietet somit immer Gestaltungsmöglichkeit. Dafür muss in den gedanklichen Konstruktionen immer mit zukünftigen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten gearbeitet werden. Utopien können orientieren und zum Handeln anleiten. Die theoretische Untersuchung hat gezeigt, dass totalitäre absolute Utopien für unser europäisches Verständnis inzwischen vollkommen obsolet sind. Heute müssen wir von intentionalen Utopien reden, die nur im Plural denkbar sind.

An dieser Stelle soll auf die Differenzierung zwischen Utopie und utopischem Denken hingewiesen werden. Während Utopie das Ergebnis, sprich den ausformulierten Zielzustand utopischen Denkens darstellt, kann utopisches Denken als das dahinterliegende ‚Mindset‘, die Fähigkeit Utopien überhaupt zu kreieren, verstanden werden. Als eine Art des sozialen Fantasierens animiert es zu gesellschaftlicher Aktivität. Da die weitere Untersuchung dieser Arbeit nicht auf das Erforschen vorhandener inhaltlicher Utopien in der aktuellen Politik abzielt, sondern die Potentiale der Integration von Utopien und vor allem utopischen Denkens für eine kreative Politikgestaltung identifizieren möchte, wird im weiteren Verlauf der Untersuchung der Begriff Utopie weitestgehend durch utopisches Denken ersetzt.

Ebenfalls wurde in der theoretischen Auseinandersetzung die Funktion von Politik im Allgemeinen, der Prozess des Policy-Making inklusive seiner Akteur/-innen und Instrumente behandelt. Für die Abbildung und Untersuchung des Prozesses des Policy-Making wurde das Framework des Policy-Cycle herangezogen. Ein Modell, das bereits in den 1970er Jahren entwickelt wurde und heute immer noch verwendet wird, obwohl einige Schwachstellen offensichtlich sind. Das Modell stellt den Prozess stark vereinfacht und idealtypisch dar. Die vorherige Auseinandersetzung mit dem Politikbegriff hat die Komplexität von Politik allerdings schon in groben Zügen verdeutlicht. So wurden der Politik in der Geschichte immer neue Funktionen zugeschrieben, was die heutige sehr heterogene Begriffsvielfalt veranschaulicht. Deutlich wurde, dass Politik immer ein sozialer Prozess ist. Zum einen ist der Gegenstand von Politik nicht von der Natur vorgegeben, sondern menschengemacht. Zum anderen ist politisches Handeln insofern ein soziales Handeln, da es sich immer auf die Handlungen anderer Menschen bezieht. Die Ebene der Akteur/-innen wird in dem Framework des Policy-Cycle allerdings nicht mit abgebildet.

In der folgenden Untersuchung sollen die Interviews mit Experten und Expertinnen aus Politik und Politikberatung dazu dienen, einen praxisnahen Einblick in aktuelles Policy-Making der Bun-

desrepublik Deutschland zu bekommen und Veränderungen, bezogen auf Herangehensweisen, Akteur/-innen und Instrumente, zu identifizieren. Zentral ist hier die Einschätzung möglicher Potentiale von utopischem Denken für eine kreative Politikgestaltung. Darüber hinaus soll erforscht werden, ob die Expert/-innen einen Bedarf sehen, durch die Arbeit mit Utopien den großen Herausforderungen unserer heutigen Zeit gerecht zu werden.

5. Utopisches Denken in der Politikpraxis: Eine empirische Untersuchung

Aufbauend auf die Ergebnisse der theoretischen Untersuchung sollen die bisherigen Befunde im Weiteren durch Interviews mit Expert/-innen ergänzt und differenziert vertieft werden. Nach einer Vorstellung des empirischen Vorgehens werden die Erkenntnisse der Interviews dargestellt und ausgewertet. Die wichtigsten Erkenntnisse der Integration von utopischem Denken in die einzelnen Phasen des Policy-Cycles werden tabellarisch dargestellt.

5.1 Empirisches Vorgehen

Im Folgenden wird die in der empirischen Untersuchung angewandte Methodik in Bezug auf die Auswahl der Gesprächspartner/-innen, der Durchführung und Auswertung der Interviews vorgestellt.

5.1.1 Expert/-inneninterview

Das Expert/-inneninterview ist eine Sonderform der qualitativen Sozialforschung. Der Experte oder die Expertin wird als Repräsentant/-in einer Organisation, eines Wissens- oder Forschungsbereichs gesehen. Dabei geht es weniger um die Person selbst, als um das Gewinnen von Erkenntnissen zu Strukturen, Vorgängen und Verbindungen des Untersuchungsfeldes. Expert/-innen verfügen über „[...] technisches, Prozess- und Deutungswissen, das sich auf sein spezifisches professionelles oder berufliches Handlungsfeld bezieht.“ (Lamnek et al. 2016:687) Es ist vom jeweiligen Forschungsinteresse abhängig, wer als Expert/-in angesehen wird. Die Zuweisung erfolgt durch die Forschenden. (Lamnek et al. 2016:687)

Den Forschenden wird in einem Expert/-inneninterview die Rolle des Co-Experten oder der Co-Expertin zugewiesen. Es soll eine Atmosphäre eines offenen fachlichen Gesprächs entstehen, das Aufgeschlossenheit und Spontaneität zulässt, aber auch zu fachlichem Tiefgang motiviert. (Lamnek et al. 2016:689)

5.1.2 Auswahl der Interviewpartner/-innen

Generell ist die Bandbreite der zu Befragenden für das in dieser Arbeit behandelte Thema recht groß. Wie bereits herausgearbeitet wurde, ist der Begriff des politischen Akteurs beziehungsweise der politischen Akteurin weit gefasst. So lassen sich Akteur/-innen beispielsweise aus Politik, Politikberatung, Lobbygruppen, sozialen Bewegungen oder den Medien identifizieren. Aufgrund eines angestrebten Umfangs von sechs Interviews, mussten allerdings Einschränkungen getroffen werden. Ausschlaggebend für die Entscheidung war, dass der Akteur oder die Akteurin in unterschiedlichen Phasen des Policy-Cycles agieren, so dass die Phasen möglichst vollständig abgebildet werden können. Von daher fiel die Entscheidung auf Akteur/-innen aus Politik (Bundes- und Landesebene, Enquete-Kommission) und Politikberatung auf inhaltlicher und prozessualer Ebene (Forschungsinstitut, Behörde, Think Tank). Während Akteur/-innen aus Politik oft in den Großteil der Phasen des Policy-Cycles involviert sind, agieren Akteur/-innen aus Politikberatung vor allem in den Phasen der Problemwahrnehmung, des Agenda Settings und Erstellung von Handlungsempfehlungen für die Politikformulierung sowie der Evaluation.

Insgesamt wurden 16 Expert/-innen angeschrieben, von denen sieben interviewt wurden. In dieser Arbeit werden sechs Interviews abgebildet. Ein Interview darf aufgrund sensibler Informationen nicht verwendet werden. Insgesamt zeigte sich ein großes Interesse an einem Interview. Als schwierig gestaltete sich die Terminfindung, vor allem mit den Akteur/-innen aus der Politik. Eine weitere Schwierigkeit lag in der Abbildung des Parteienspektrums. Die in dieser Arbeit interviewten Akteur/-innen sind politisch tendenziell dem Mitte-links Flügel zuzuordnen.

5.1.3 Aufbau und Durchführung der Interviews

Für die Durchführung der Interviews wurde die Form des halb-standardisierten Interviews gewählt. So konnte sichergestellt werden, dass der Ablauf des Gesprächs anhand der Themen des Leitfadens strukturiert wurde, den Expert/-innen aber dennoch die Möglichkeit gegeben wurde auch spezielle Themen zu berücksichtigen und sich selbst in die Gesprächsführung einzubringen. Dank des Leitfadens kann eine spätere inhaltliche Vergleichbarkeit der Expertenaussagen sichergestellt werden. (Meuser und Nagel, 1991:378)

Der Leitfaden bezieht sich inhaltlich auf vier Themenbereiche: 1.) persönliche Erfahrungen in der Politik und / oder der Politikberatung und den vergangenen Entwicklungen in der Politikpraxis 2.) der individuellen Definition und Positionierung von und zu utopischem Denken 3.) die Einschätzung eines Bedarfs nach utopischem Denken in der Politikgestaltung und 4.) der Integration utopischen Denkens in die Politikpraxis sowie daraus resultierende Chancen und Hindernisse.

Der Leitfaden wurde vor den eigentlichen Expert/-innen-Befragungen in drei Testläufen durchgeführt und anschließend jeweils iteriert. Die Ergebnisse aus den Tests fließen nicht in diese Studie ein.

Der Durchführungszeitraum der Interviews lag zwischen Ende September bis Ende Oktober 2019. Bis auf ein Interview konnten alle Gespräche in Person geführt werden. Die Dauer der Interviews variierte zwischen 40 und 60 Minuten.

In den Gesprächen lagen die Phasen des Policy-Cycles, auf einzelne kleine Papierkarten gedruckt, auf dem Tisch. Während des Gesprächs konnte somit immer wieder auf die einzelnen Phasen verwiesen werden. Die Karten konnten von den Befragten außerdem in eine neue Ordnung gebracht werden, um vor allem Zusammenhänge und Schwierigkeiten zu verdeutlichen. Zum Schluss eines jeden Interviews wurden die Befragten gebeten, zwei Sätze, die ebenfalls auf ein Papier gedruckt waren, schriftlich zu vervollständigen. In zwei Interviews erfolgte die Vervollständigung des Satzes verbal.

Alle Interviews wurden mithilfe eines digitalen Diktiergerätes aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

5.1.4 Auswertungsmethode

Zur Auswertung der Interviews wurde eine einfache Form der qualitativen Inhaltsanalyse angewendet. (Vgl. Mayring 1990:16ff.) Es handelt sich um keine allumfassende, sondern eine strukturierende, den Fragestellungen dieser Arbeit angemessene Analyse. Zur Auswertung der Interviews wurden die Transkripte nach den vier oben genannten Kategorien sowie einigen Unterkategorien kodiert. Im Sinne der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse wurden sie anschließend untersucht und nach Themenbereichen sortiert präsentiert. Das extrahierte Material wird sowohl paraphrasiert als auch in direkten Zitaten wiedergegeben und diskutiert. (Vgl. Mayring 1990:83) Ziel dieser inhaltlichen Strukturierung ist es, Aussagen aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Dabei sollen vor allem besonders extreme Ausprägungen und Inhalte, die besonders häufig vorkommen, beschrieben werden. (Mayring 1990:84) In einer Tabelle werden die wichtigsten Erkenntnisse des Versuchs, Utopisches Denken in die Phasen des Policy-Cycles zu integrieren sowie die daraus resultierenden Potentiale, aufgezeigt.

Da die Interviews in Form eines offenen leitfadenzentrierten Interviews durchgeführt wurden, lassen sich die Aussagen zwar den Themenbereichen zuordnen, allerdings besteht keine vollständig vergleichbare Datensammlung. Das intendierte Ziel ist eine Vertiefung und Festigung der gefundenen theoretischen Erkenntnisse durch die subjektive Einschätzung der Expert/-innen.

5.2 Auswertung der Expert/-innen-Interviews

Die Auswertung und Diskussion der Interviews gliedern sich in die vier identifizierten Themenbereiche. In einer abschließenden Tabelle werden die wichtigsten Ergebnisse des Versuchs, utopisches Denken in die Phasen des Policy-Cycles zu integrieren aufgeführt und deren Chancen und Hindernisse abgewogen.

5.2.1 Persönliche Erfahrungen in der Politik(-beratung)

Zu Beginn der Interviews wurden die Expert/-innen zu ihren eigenen Tätigkeiten innerhalb der Politikberatung und Politik befragt und gebeten, diese in den Phasen des Policy-Cycles zu verorten (siehe Tabelle 2). Alle Befragten waren mit den Bezeichnungen der einzelnen Phasen vertraut, nicht allen war das Framework des Policy-Cycles jedoch bekannt.

Expert/-in	In der Politik(-beratung) seit ca. ...	Tätigkeiten	Verortung der eigenen Tätigkeiten in die Phasen des Policy-Cycles
B1	5 Jahren	Beratung (Prozess) Aufgaben u.a.: Netzwerkbildung, Weiterbildung, Prozessbegleitung, Vermittlung von Methoden, Vermittlung von Kapazitäten, Unterstützung inhaltliche Diskurse anzustoßen	Agenda Setting, Formulierung (beratend), Implementierung
B2	12 Jahren	Politik Kommunalpolitik jetzt Oppositionspartei Aufgaben u.a.: Gesetzesvorhaben planen und besprechen, Teilnahme an Veranstaltungen / Konferenzen, Auseinandersetzung mit Betroffenen / Beteiligten, Gespräche mit der Presse, Vorbereitung von Reden	Problemwahrnehmung, Agenda Setting, Formulierung und Implementierung
B3	18 Jahre	Beratung (Inhalt) Aufgaben u.a.: Anfertigung von Studien, Erstellung und Kommunikation von (Umfeld-) Szenarien	Problemdefinition, Agenda Setting
B4	17 Jahre	Politik (Enquete-Kommission) jetzt Beratung (Inhalt) Aufgaben u.a.: Anfertigen von Studien, Durchführung partizipativer Prozesse, Entwicklung und Begleitung von Policy-Instrumenten, Durchführung von Foresight-Prozessen, Monitoring	alle Phasen
B5	14 Jahre	Politik Jugendorganisation Oppositionspartei Aufgaben u.a.: Gesetzesvorhaben planen und besprechen, Teilnahme an Veranstaltungen / Konferenzen, Auseinandersetzung mit Betroffenen / Beteiligten, Gespräche mit der Presse, Vorbereitung von Reden	Agenda Setting, Formulierung und Implementierung

B6	20 Jahre	Beratung (Prozess) Aufgaben u.a.: Erstellung von Verfahren für partizipative Entscheidungsfindung	Agenda Setting, Formulierung, Evaluationen
----	----------	---	--

Tabelle 2: Angaben zu Interviewexpert/-innen

Das Framework des Policy-Cycles wurde von den Befragten vereinzelt in Frage gestellt und als zu starr und zu theoretisch empfunden. Es wurde immer wieder die Einschätzung betont, dass Politik in der Praxis nie so klar strukturiert abläuft, der Prozess wird als sehr viel iterativer gesehen. Es sind überwiegend komplexe Strukturen, zwischen denen viele Verflechtungen und Überlagerungen vorherrschen. Die Phasen lassen sich in der Realität nicht sauber voneinander trennen. Von daher fiel es den Befragten teils sehr schwer, ihre Tätigkeiten den einzelnen Phasen des Policy-Cycles zuzuordnen. (Transkript B4: Absatz 69) Weiterhin wurde kritisiert, dass durch das Framework suggeriert wird, dass Politik immer eine Lösung zum Ziel hat. Kritisch herausgestellt wurde, dass Entscheidungen in der Realität allerdings oft auch von Machtfragen abhängen.⁴ In den Interviews wurde zudem mehrfach die Wichtigkeit eines offenen und befähigenden Prozesses betont, der einer problemorientierten und kreativen Politikgestaltung vorausgesetzt wird.

„Aber so wohl organisiert läuft es eben nicht, sondern es läuft eben immer durcheinander. Und das muss man auch ermöglichen. Das ist Teil des offenen Geschehensprozesses. (Transkript B6: Absatz 349)⁵

Als weiteres großes Defizit an dem Framework wurde die fehlende Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Ebenen des Politiksystems gesehen.

„In Deutschland haben wir ein föderales System, das heißt, dieses Making ist vor allem auf der Bundesebene, ein Stück weit Landesebene. Aber du hast sehr viel Vollzug irgendwie auf der kommunalen Ebene. Mich interessiert, wie bekomme ich diese Ebenen irgendwie anders in einen Ausgleich, oder in eine Kommunikation.“ (Transkript B1: Absatz 293)

Nach einer kurzen Vorstellung und der groben Verortung ihrer Tätigkeiten in den Policy-Cycle, teilten die Befragten ihre Erfahrungen zur aktuellen Politikpraxis und zu beobachtbaren Veränderungen bezüglich Herangehensweisen, Formaten und Akteur/-innen. Mehrheitlich verwiesen die Befragten zu Beginn auf Deutschlands parlamentarische Demokratie als Rahmenbedingung und Legitimation des Policy-Makings. Betont wurde dabei die Wichtigkeit der Konsens- und Kompromissfindung und die Berücksichtigung aller Wähler/-innen, auch wenn das häufig den Prozess erschwert und verlangsamt. (Transkript B2: Absatz 107, 138, Transkript B1: Absatz 113)

„Und ein Konsens sollte so beschaffen sein, dass die, die den Konsens nicht teilen, dass die den wenigstens tolerieren können. Also, hinter fast jedem Konsens stehen schwierige Kompromisse. Was ja Demokratie so schwierig macht. Andererseits schließt man dadurch auch alle ein [...] und bringt nicht manche an die Seite, verteufelt sie, marginalisiert sie.“ (Transkript B3: Absatz 261)

4 Hierzu wird auf Seite 28 ausführlicher eingegangen.

5 Die Transkripte können auf Anfrage bei der Redaktion eingesehen werden.

„Also auf kommunaler Ebene sieht es so aus, dass es viele Entscheidungen gibt, die vertagt werden, eher als entschieden werden. Weil in einer parlamentarischen Demokratie es schwierig ist, Minderheiten zu frustrieren.“ (Transkript B6: Absatz 18)

Da es in der parlamentarischen Demokratie immer um Interessenausgleich und Konsensfindung geht, wurde beklagt, dass es innovative Ideen oft schwer haben. Der Politikstil wird als sehr bedächtig und wenig radikal beziehungsweise mutig wahrgenommen. (Transkript B2: Absatz 155, Transkript B5: Absatz 431) Wie auch in der Wirtschaft würden oft die inkrementellen Ideen gelobt, da sie das System weiter stabilisierten. (Transkript B6: Absatz 361) Radikale Ideen würden eher von außen ans politische System herangetragen.

„Aber eine radikale Innovation stößt ja immer auf Kritik der Herrschenden in gewisser Weise. Weil es ja auch die Strukturen in Frage stellt. Deshalb kommen Visionen, wenn sie radikale Innovationen sind, meist von außen, nicht von innen heraus.“ (Transkript B6: Absatz 376)

Obwohl die parlamentarische Demokratie von den Befragten an sich für gut empfunden wird, wirkt sie sich hinderlich auf die Entwicklung und Umsetzung ‚radikaler‘ Innovationen und die Geschwindigkeit der Umsetzung von Maßnahmen aus. (Transkript B1: Absatz 11, Transkript B2: Absatz 128, 155) Es wurde betont, dass vor allem soziale Bewegungen und auch Oppositionsparteien als Gestaltungsparteien utopische Ideen ans politische System herantragen können. (Transkript B2: Absatz 115) Je mehr eine Partei allerdings aufstrebte und in das parlamentarische Mitregieren hineinwächst, desto mehr werden utopische Ideen aufgegeben (Transkript B5: Absatz 367, 377) Eine weitere wichtige Voraussetzung für die Umsetzung von Maßnahmen stellt der Aspekt des richtigen Zeitpunkts dar. (Transkript B5: Absatz 141)

„Und man merkt, wenn man selber regiert, dass man mehr und mehr in diesem kleinen Rädchen denkt, auch weil man dann auch mal Erfolge hat, weil man die großen Räder auch nicht so oft drehen kann und man natürlich auch Politik machen will, weil es einen selber ja motiviert und antreibt, wenn man mal auch kleine Erfolge hat. Und da muss man aufpassen, dass man dann nicht nur noch kleine Rädchen dreht und man immer noch guckt, wo das große ist.“ (Transkript B5: Absatz 406)

Weiterhin kritisiert wurde der Stellenwert von Macht und Einfluss innerhalb der Politikpraxis. So sei es ein hohes Ziel von Mandatsträger/-innen wiedergewählt zu werden und die Machtposition aufrecht zu erhalten. (Transkript B2: Absatz 107, Transkript B5: Absatz 163, 182, Transkript B6: Absatz 392) Dafür werde sich an den Wünschen und Vorstellungen einzelner Wähler/-innen orientiert. (Transkript B3: Absatz 350, Transkript B6: Absatz 32) Hier wurde eine Spannung zwischen dem Durchsetzen von Partikularinteressen und dem Verfolgen gemeinwohlorientierter Interessen identifiziert. (Transkript B1: Absatz 176, Transkript B3: Absatz 210) Es lässt sich eine Doppelstrategie beobachten, auf der einen Seite wird Gesprächs- und Kooperationsbereitschaft demonstriert, auf der anderen Seite wird massiver Wettbewerb ausgeübt. (Transkript B1: Absatz 176) Dabei werden zu behandelnde Policies und innovative Ideen vernachlässigt. Die Selbstprofilierung einzelner Politiker/-innen könne Ideen und Vorhaben zerreiben. (Transkript B5: Absatz 163)

„Und man darf ja möglichst niemanden enttäuschen, sonst gibt es am Ende keine Mehrheit. Das ist der Grund, warum ein Jahr vor einer Wahl oder zwei Jahre vor einer Wahl wenig

entschieden wird, um möglichst keine Frustration zu erzeugen. Erst nach der Wahl direkt kann man Grausamkeiten oder Entscheidungen fällen. (lacht) Sagt schon Machiavelli, dass man immer am Anfang-, in der Hoffnung, dass dann die Bürger das bis zur nächsten Wahl vergessen haben.“ (Transkript B6: Absatz 21)

„[...] in der Politik ist sehr oft Kritik am Status Quo auch einfach zur Selbstprofilierung notwendig: „Meine Vorgänger haben das so schlecht gemacht, ich kann das viel besser.““ (Transkript B3: Absatz 386)

In diesem Zusammenhang wurde auch die Rolle des einzelnen Politikers beziehungsweise der einzelnen Politikerin diskutiert. Von ihnen wird Mut und Verantwortung erwartet für neuartige Ideen zu werben und dafür auch einzustehen. (Transkript B5: Absatz 345)

„Ja, dann muss ich das verantworten. Dann bin ich halt mit der Utopie gescheitert. Und die Bereitschaft vielleicht auch mit einer Utopie zu scheitern ist natürlich schwierig. Aber diese Universalabsicherung gibt es ja eh nicht.“ (Transkript B2: Absatz 366)

Ein Interviewpartner hielt die Beobachtung fest, dass vor allem politische Akteur/-innen, die eine große Verantwortung tragen und eine höhere Bekanntheit in der Öffentlichkeit haben, diesen Schritt teils nicht wagen:

[...] Leute, [...] die sagen, sie wollen nicht groß starten: hier als Tiger starten und als Bettvorleger landen. Die größte Angst ist, und nicht, dass man was nicht umgesetzt bekommt, sondern dass in der Zeitung steht: Man wollte ja und dann hat man das Maul aufgerissen und es hat nicht geklappt. Weil das noch schlechter kommt, als gar nicht probiert.“ (Transkript B5: Absatz 444)

Weiterhin wird Deutschlands Politikstil von einzelnen Expert/-innen als programmatisch wahrgenommen, anders als ein problemorientierter oder pragmatischer Ansatz, den wir vor allem im englischsprachigen Raum vorfinden.

„Wir haben eher so eine Ankündigungspolitik. [...] Wir haben ein Programm [...] Ob da was rauskommt, interessiert nicht.“ (Transkript B4: Absatz 109)

„Also, ich bin ja jemand, der versucht so in Policy-Mixen von Instrumenten und Maßnahmen zu denken [...]. Und auf der anderen Seite dann die Ministerien, die sagen, ja, da schreiben wir jetzt das rein, was wir schon machen. Das ist ganz billig. Ja. Und möglichst keine Instrumente, die irgendwelche Wirksamkeit entfalten können. Da ist halt so ein ständiger Kampf.“ (Transkript B4: Absatz 84)

Veränderungen in der Politikpraxis konnten sich von den Befragten vor allem in der Beteiligung von Bürger/-innen und partizipativen Formaten ausmachen lassen. (Transkript B1: Absatz 152) Seit den 1970er Jahren verändern sich die Strukturen hin zu einer co-kreativeren Politikgestaltung. Während die Bürger/-innen in den 1970er Jahren das Recht hatten sich zu informieren und informiert zu werden, trug in den 1980er Jahren die Verbandsklage weiter zur Stärkung der Stakeholder-Beteiligung bei. (Transkript B6: Absatz 69) So konnten die Bürger/-innen vor allem ihre Partikularinteressen durchsetzen. Obwohl das ebenfalls von hoher Wichtigkeit ist, wird in einem Interview festgehalten: „Das ist auch gut, dass es [Partikularinteresse] in der Demokratie geschützt wird. [...] Aber eigentlich geht es bei der Demokratie darum, dass Gesamtinteressen

sich durchsetzen können.“ (Transkript B6: Absatz 80) Seit der Jahrtausendwende bildet sich die gestaltende Bürger/-innenbeteiligung weiter aus. Eine Beteiligung, in der Bürger/-innen nicht nur auf bestehende Pläne reagieren dürfen, sondern selbst auch Strategien diskutieren und entwickeln. In diesen Beteiligungsformaten wird vermehrt mit der Zufallsauswahl gearbeitet, um das Durchsetzen von Partikularinteressen zu verhindern. Bürger/-innen werden als „Souveräne, als Veranstalter des Staates“ (Transkript B6: Absatz 102) angesprochen. Die Befragten unterstreichen die Wichtigkeit losbasierter Verfahren, weil diese „lobbyfester“ sind. (Transkript B6: Absatz 103) Obwohl die Entwicklung partizipativer Formate sehr positiv gesehen wird, wird eine fehlende Qualitätssicherung der Prozesse und auch der Ergebnisse bedauert. Das Problem partizipativer Verfahren sei, dass man sie oft als „Quasselbude“ diskreditiere und die erarbeiteten Vorschläge im Policy-Making selten Berücksichtigung fänden. (Transkript B6: Absatz 122)

„Die sozusagen partizipativen Verfahren sind ja bisher nur beratend tätig, informelle Beteiligungsverfahren. Die sind nicht formalisiert. Nicht nur dass die Art und Weise, wie sie stattfindet, nicht formalisiert ist. Sondern dass auch die Ergebnisverwertung nicht formalisiert ist. [...] Und wir müssen die partizipative Bürgerbeteiligung aus diesem informellen Bereich – der ist zwar einerseits schön, weil er so flexibel ist – herausheben auch in einen formalisierten Bereich.“ (Transkript B6: Absatz 155)

„Und ich glaube auch, dass wir vor einem neuem Status Quo stehen, was das anbetrifft. [...] wir brauchen bestimmte Grundlagen, Qualitätskriterien, kritische Blicke, um zu sagen, wo bewegen wir uns eigentlich hin.“ (Transkript B1: Absatz 156)

Es wurde betont, dass partizipative Formate ebenfalls legitimitätsproduzierende Verfahren benötigen, wie es sie in der parlamentarischen Demokratie gibt. In einem Interview wurde die Idee der kombinatorischen Demokratie vorgeschlagen: eine Kombination aus parlamentarischer und partizipativer Demokratie, in die das deliberative und kreative Moment Einzug erhält. (Transkript B6: Absatz 423) So könnte sich die parlamentarische Demokratie bei der partizipativen abstützen, indem sie zusätzliche Legitimität generiert und konfliktuöse Entscheidungen in gewisser Weise auslagert. An dieser Stelle kann beispielsweise auf Bürger/-innengutachten als Absicherung verwiesen werden. Solche Strukturen könnten die Arbeit mit dem Utopischen befördern.

Obwohl partizipative Formate in den letzten Jahrzehnten stark an Bedeutung gewinnen, wird Deutschland von der OECD angemahnt, dass im Vergleich zu anderen OECD Ländern zu wenig partizipative Formate in der Frühphase der Rechtsetzung existieren. (Transkript B1: Absatz 239, vgl. OECD 2019: 43ff.)

5.2.2 Individuelle Definition von utopischem Denken

Während in den Interviewfragen vorrangig mit dem Begriff des utopischen Denkens gearbeitet wurde, verwendeten die Befragten überwiegend das Wort Utopie in ihren Aussagen. Die Befragten hatten eine unterschiedlich klare Vorstellung von den Begriffen Utopie und utopisches Denken. Viele sehen in der Utopie eine richtungweisende Funktion. (Transkript B1: Absatz 250, Transkript B5: Absatz 218) Intentionale Utopien werden beschrieben als zu Bildern verdichtete

Wünsche und Hoffnungen. (Transkript B3: Absatz 151) Es ist demnach die Beschreibung eines wünschenswerten Zustandes, auf den man sich zubewegt. Utopien können zudem eine hohe motivierende Funktion einnehmen. (Transkript B3: Absatz 151)

„[...] Wege zu finden, diesen Zustand zu erreichen, das ist das, was Politik antreibt. Es ist genau der Grund, warum ich Politik mache. Es geht immer um Sachen nach vorne zu treiben und natürlich vielleicht auch Sachen, die man selber als nicht leicht erreichbar.“ (Transkript B2: Absatz 197)

Utopie wurde von den Expert/-innen mehrheitlich als etwas noch nicht Existierendes definiert. Offen blieb, ob Utopien sich verwirklichen lassen oder nicht. (Transkript B2: Absatz 197) In den folgenden Zitaten wird diese Ambivalenz deutlich:

„[...] Dass Utopien zwischen verwirklichbar und nicht verwirklichbar schwanken. Dass also es für die Utopie notwendig ist, dass es diesen sogenannten Utopieüberschuss gibt, dass sie also über das realisierbare ein Stück hinausgeht. Denn nur, wenn man das Unmögliche anstrebt, erreicht man das Mögliche.“ (Transkript B3: Absatz 154)

„Aber wie gesagt, ich tue mich schwer mit dem Begriff, dass man sagt, es ist unmöglich.“ (Transkript B2: Absatz 168)

„Aber es war ja gerade nicht Utopie, es war ja gerade umsetzbar.“ (Transkript B5: Absatz 494)

Hier lässt sich eine Spannung beobachten. Während die Befragten der Interviews zum Teil Schwierigkeiten im Umgang mit dem Wort ‚unmöglich‘ hatten (Transkript B2: Absatz 168), hat die theoretische Untersuchung klar gezeigt, dass Utopie ebenso ein Denken in zukünftigen Möglichkeiten wie Unmöglichkeiten meint. In den Interviews wurden Ideen, deren Verwirklichung beinahe unmöglich scheint, als visionär oder herausfordernd beschrieben. Überwiegend wurde betont, dass die Realisierung dieser Ideen nicht als unmöglich abgetan werden darf. Sonst wird dadurch Gefahr gelaufen, Verbündete zu verlieren, die für die Umsetzung dieser Ideen elementar sind. Festgehalten wurde, dass es ebenfalls Aufgabe der Politik ist, das Unmögliche möglich zu machen und Erfolge vorzuzeigen. (Transkript B3: Absatz 352)

Utopische Ideen müssen nicht immer kollektiv erarbeitet werden. So kann eine utopische Idee zunächst der Wunschtraum einzelner Personen oder einer Gruppierung sein, der über die Zeit hinweg in das politische Wollen weiterer Akteur/-innen aufgenommen wird. Utopien sind dabei nie abgeschlossen. So können sie durch Kommunikation und über die Zeit hinweg immer weiter geformt werden. (Transkript B3: Absatz 152)

Insgesamt ließ sich eine gewisse Skepsis in Bezug auf den Begriff Utopie ausmachen. Eine Befragte ersetze den Begriff der Utopie in Wünschenswertigkeit, um im weiteren Verlauf des Gesprächs damit arbeiten zu können. (Transkript B1: Absatz 250) Auch die anderen Gesprächspartner/-innen schlugen alternative Begrifflichkeiten vor, die ihres Erachtens synonym verwendet werden. Vor allem im politischen Diskurs werden die Begriffe Zukunftsbild, Leitbild oder Szenario den Begriffen Utopie oder Vision vorgezogen. (Transkript B6: Absatz 276, Transkript B3: Absatz 140)

„Utopie selbst ist ja ein Kampfbegriff, auch in den politischen Auseinandersetzungen. Trotzdem kann man damit arbeiten, aber man muss eben aufpassen, wie das dann eingesetzt wird. Oft ist es ja praktisch transformiert, rhetorisch abgerüstet worden. Dass man dann von Leitbildern spricht. Also, Utopie, Vision, Leitbild. In dieser Reihenfolge etwa. Ja, und hinter Leitbildern, da versammelt sich dann die Politik sehr viel leichter. Aber Leitbilder, die haben dann eben auch den Utopieüberschuss nicht mehr.“ (Transkript B3: Absatz 300)

Bedauert wird, dass durch die Übersetzung in andere Begrifflichkeiten, die als „rhetorische Abrüstung“ beschrieben wird, der Utopieüberschuss verloren geht. Gemeint ist die Komponente des Unverwirklichbaren, durch die die Möglichkeitsspielräume erst ausgeweitet werden. Leitbilder werden an die Realität angepasst und dadurch schnell zu „zahnlosen Utopien“ (Transkript B3: Absatz 308).

Dennoch ist der Leitbild-Charakter von Utopien nicht zu unterschätzen. Mehrfach wurde er positiv hervorgehoben. Utopische Ideen dienen der Beschäftigung mit und der Verhandlung von Zielzuständen innerhalb einer Gesellschaft. (Transkript B6: Absatz 254) Das beinhaltet auch die Beteiligung natürlicher Personen an öffentlichen, kontroversen und deliberativen Verfahren, wobei Einzelinteressen hierbei zum Teil zurückgestellt werden sollten. (Transkript B1: Absatz 285) Anders als bei einer prognostischen Beschäftigung mit der Zukunft geht es bei der Formulierung eines Leitbildes um die Erstellung wünschenswerter Zukunftsbilder unter der Frage „Was wollen wir?“. (Transkript B6: Absatz 288) Utopische Ideen werden auch heutzutage in Narrativen dargeboten.

„Und wenn man sich mal anschaut, beginnend mit den Narrativen, haben die eine unglaubliche Wirksamkeit auf Politik. Also wenn jetzt irgendjemand „Gelbweste“ ruft, hat das einen massiven Effekt.“ (Transkript B4: Absatz 155)

In den Interviews wurde überlegt, wie offen beziehungsweise geschlossen eine Utopie sein muss, um Wirkung zu entfalten. Während Narrative sicherlich realitätsnäher sind und sich durchaus auf kleinere Teilaspekte beziehen, liegen Utopien in der entfernteren Zukunft und stellen ganzheitlichere Bilder dar. (Transkript B4: Absatz 149) In einem Interview wurde festgehalten, dass zu große Utopien teils Gefahr laufen zu „blass und abstrakt“ zu sein, während es bei konkreten Utopien durchaus passieren kann, dass sie als sehr „handgreiflich“ wahrgenommen werden. (Transkript B3: Absatz 118) Als Beispiel für große Utopien wurden unter anderem Degrowth oder auch das Ende von Armut genannt. (Transkript B3: Absatz 118) Zurecht stellt sich die Frage, welche Wirkmacht solch große Utopien entfalten können:

„Oder Utopien, die alle gut finden, aber das ist die Frage, ist es dann auch eine Utopie? [...] welchen Mehrwert hat das dann? Klar, alle wollen Armut verringern und es soll bitte nichts kosten. Wenn das die Utopie ist, dann, toll, hat auch keiner was davon.“ (Transkript B5: Absatz 377)

Als fester Bestandteil einer Utopie wurde mehrfach auf die Kritik am Status Quo hingewiesen. Hier wurde wiederholt die Parallele zur Methode der Zukunftswerkstatt gezogen, ein antiautoritäres Gestaltungs- und Planungsverfahren aus den 1970ern, das aus einer Kritik-, Fantasie-, und einer Realisierungsphase besteht. (Vgl. Kuhnt und Müller 2014, Transkript B3: Absatz 376)

Die Formulierung der Kritik wird von den Befragten als unproblematischer Schritt in der Erstellung einer Utopie dargestellt.

„Da ist etwas anderes möglich, als diese triste Realität, die wir heute haben. [...] damit kann man deren negative Seiten sehr schön hervorheben.“ (Transkript B3: Absatz 380)

„Dann grenzt sich die Utopie ab von der plumpen und stumpfen Akzeptanz des Bestehenden. Der normativen Kraft des Faktischen.“ (Transkript B6: Absatz 275)

Neben der Relevanz von utopischen Ideen wurde auch die der dystopischen Ideen betont. Hinterfragt wurde dabei, ob utopische oder apokalyptische Bilder mehr Strahlkraft entfalten können und welche Darstellungen stärkeren Einfluss auf gesellschaftliche und politische Diskurse haben. (Transkript B3: Absatz 146) Diese werden stark geprägt von aktuellen Medien, in denen zahlreiche Zukunftsideen mit utopischem und auch apokalyptischem Charakter präsentiert werden.

„Einerseits geht die Erde unter und in 20, 30 Jahren ist Berlin überschwemmt oder schlimmeres. Und sozusagen im nächsten Beitrag ist Berlin dann eine Smart City, wo alles automatisch läuft. Die stehen gegeneinander“ (Transkript B3: Absatz 144)

„[...] dass Schreckbilder auch ganz wichtig für unser Handeln sind. Also nicht nur positive Leitbilder, was wir wollen, sondern wir werden ganz stark in unserem Handeln, also positiv sehe ich das, getrieben, dadurch, was wir nicht wollen. Und das heißt, dass wir Schreckbilder brauchen und No-go-Areas. Ja, was wir nicht machen wollen. Und dann natürlich auch Dystopien, wenn das und das passiert, dass man in gewisser Weise Leuten Angst einjagt, dann wird es ganz schlimm. Ist auch gut.“ (Transkript B6: Absatz 280)

5.2.3 Einschätzung eines Bedarfs nach utopischem Denken in der Politikgestaltung

Nach einer ersten Annäherung an den Utopiebegriff wurde über die Einschätzung eines Bedarfs nach Utopischem in der Politikgestaltung gesprochen. Mehrheitlich wurde der Bedarf nach neuen progressiven Ideen innerhalb der Politik bejaht. Allerdings stellte sich dabei die Frage, wie ‚das Neue‘ in die Welt kommt. Hinterfragt wurde, ob diese Einfälle nicht oftmals von amerikanischer Science-Fiction oder durch Zukunftsszenarien der Technologiebranche inspiriert werden. (Transkript B1: Absatz 189) Mehrfach wurde auf die Schwierigkeit verwiesen sich mit der Zukunft zu beschäftigen und neuartige Gedanken zuzulassen. Zum einen wiederholen sich oftmals zukunftsgerichtete ‚innovative‘ Ideen, zum anderen entstehen in Zukunftswerkstätten teils nur sehr kleine Visionen. Bedauert wurde dabei der Verlust der utopischen Spannung:

„Also, für mich ist wirklich beeindruckend: Ich habe mich mal mit einem Menschen unterhalten, der viele, viele Jahre Zukunftswerkstätten moderiert. Auch auf dem Verkehrssektor. Und der hat gesagt, er hätte es gern mal, wenn mal nicht nur immer eine neue Bushaltestelle rauskäme. Also, um mal zu zeigen, wie klein dann mitunter die Visionen sind. Trotzdem nützlich. Das spricht nicht gegen die Bushaltestelle, aber ein bisschen mehr was-. Und da ist eben oft, dass dann die Utopien die Verbindung mit der Realität verlieren. In so einer Zukunftswerkstatt wird zuerst über das Fliewatüüt geredet, also über das Flugauto, das auch schwimmen und tauchen kann und was weiß ich noch. Und zum Schluss kommt die Bushaltestelle heraus. Ich meine, das ist eine grandiose Übersetzungsleistung. Das muss man sehen (schmunzelt). Aber die utopische Spannung ist weg, die man da war.“ (Transkript B3: Absatz 114)

Kritisch hinterfragt wurde außerdem, wer in die Entwicklung neuer Ideen einbezogen werden muss. Ebenso wurde die Frage diskutiert, wie konkret diese Ideen ausformuliert sein müssen, um Wirksamkeit zu entfalten.

Mehrheitlich wurde die Wichtigkeit der Erstellung von wünschenswerten Zukunftsbildern betont. Als Kommunikationsgrundlage ermöglichen sie erst eine Diskussion über unterschiedliche Zielzustände. Es wurde darauf verwiesen, dass es sich dabei immer auch um „Trade Offs“ und die Verständigung darüber handelt. (Transkript B1: Absatz 250) Vor allem von Politiker/-innen und Parteien wird erwartet, dass sie für neuartige Ideen werben und in einer politischen Willensbildung mitwirken. (Transkript B5: Absatz 343)

„[...] mein Leitstern ist vielleicht auch nicht [...] die Utopie, die die Mehrheit hat. [...] und das ist Aufgabe einer Partei, auch für ihre Ideen zu werben.“ (Transkript B5: Absatz 343)

Eine Interviewpartnerin hob die Notwendigkeit eines strukturellen Wandels innerhalb der Politik hervor, um den Herausforderungen der heutigen Zeit zu begegnen. Utopien alleine seien dafür nicht ausreichend. (Transkript B1: Absatz 262)

Innerhalb der Bevölkerung lässt sich eine Spannung in Bezug auf Veränderungen beobachten. So wurde betont, dass es diejenigen gibt, die am Status Quo festhalten und diejenigen, die offen gegenüber neuen Ideen und Prozessen sind. (Transkript B2: Absatz 129) Hierbei stellte sich die Frage, ob es überhaupt möglich sei, in Zeiten permanenter Veränderungen, einen gegenwärtigen Zustand zu bewahren. Die Frage des Fortschritts wirft immer auch die Frage der Richtung auf. An dieser Stelle wurde mehrfach auf Donald Trump als Negativbeispiel verwiesen. (Transkript B2: Absatz 126, 196)

„In gewisser Weise ist Trump dafür ein Beispiel. Der hat für sich selbst völlig neue Möglichkeiten geschaffen. Also, er ist mit verrückten Ansprüchen, die ihm keiner richtig geglaubt hat, in den Policy-Cycle reingegangen, hat seine Agenda gesetzt und durchgesetzt. Richtig formuliert hat er sie nicht. (lacht) Doch, doch hat er natürlich in seinen ganzen Reden. Und als Talkmaster und so. Da hat er die durchaus formuliert und jetzt ist er dabei, da was zu implementieren. Und er hat für sich und für seine Klientel, die sozusagen Rechtsaußen-Republikaner, hat er neue Möglichkeitsräume geschaffen, Wege eröffnet und Dinge erreicht, die die Demokraten nie erreicht hätten. [...] Ich würde Trump nie als Staatsmann bezeichnen, aber es gibt eben tatsächlich große Staatsmänner, die es verstehen, mit sehr hohem Anspruch in die Politik reinzugehen und weitreichende Ideen auch gegen Widerstände durchzusetzen.“ (Transkript B3: Absatz 175)

Einige der Befragten beobachten aktuell ein ‚Revival von Utopie‘ in der Gesellschaft, vor allem nachdem der Politikstil der letzten Jahre als pragmatisch wahrgenommen wurde. (Transkript B4: Absatz 181, 196)

„Weil, wenn Sie so mal reingucken, wo so einzelne so bürgerschaftliches Engagement ansetzt. Das finde ich zum Teil wieder sehr utopisch. Und in sehr großen Linien denkend.“ (Transkript B4: Absatz 181)

„[...] da finde ich, kommen schon so, auch von jungen Leuten so Sachen: „Wo geht es hin? Was bin ich? Warum bin ich?“ Und das finde ich erstaunlich. Dass so etwas wieder diskutiert

wurde, was in letzter Zeit nicht so stattfand. Diese Debatten.“ (Transkript B4: Absatz 196)

Das Verlangen nach positiven Zukunftsbildern werde zudem auch von Bürger/-innen an die Politik herangetragen. Anstelle immer nur Kritik am Satus Quo zu hören, entsteht der Wunsch nach inspirierenden und motivierenden Geschichten. (Transkript B5: Absatz 480)

„Und das ist schon eine große Frage, wenn man Politik macht und die dann kommuniziert, wie man es macht, ob man über etwas Positives, oder etwas Negatives spricht. [...] Leute wollen, dass was dafür ist. Das ist für mich immer so eine Herausforderung.“ (Transkript B5: Absatz 480)

Im politischen Diskurs tauchen gegenwärtig utopische Ideen in Form von Narrativen und Leitbildern auf, die eine starke Wirkmächtigkeit haben. (Transkript B4: Absatz 158)

„Es ist der Nordstern, nach dem man sich richtet. Wir wissen alle, das kannst du bei den Grünen sagen, weil die Leute da generell irgendwie Ideale haben, da wollen wir hin und wir wissen, wir kommen gar nicht bis ganz hin, aber wir müssen die Richtung halten. Und so sehe ich Utopien dann erst.“ (Transkript B5: Absatz 218)

„Ohne Leitbilder, ohne Visionen kann man keine Politik machen. Und gleichzeitig muss das dann unteretzt werden mit gangbaren Wegen, die von Mehrheiten gewünscht werden können.“ (Transkript B6: Absatz 266)

Abschließend sollten die Befragten zwei Sätze vervollständigen. Sie wurden gefragt, weshalb es in der Politikgestaltung mehr oder nicht mehr utopisches Denken bräuchte. Die Befragten schrieben die Sätze selbst auf. Ein Interviewpartner hatte aus zeitlichen Gründen nur die Möglichkeit einen Satz zu vervollständigen. Zwei Interviewpartner beantworteten die Sätze verbal. Die Frage nach mehr utopischem Denken in der Politikgestaltung fiel allen Befragten leicht zu beantworten. Beim zweiten Satz musste die Mehrheit der Befragten längere Zeit überlegen. Im Folgenden werden die vervollständigten Sätze dargestellt:

Es braucht mehr utopisches Denken in der Politikgestaltung, weil ...

„[...] wir die Zukunft unseres politischen und öffentlichen Systems gemeinsam erfinden sollten, anstatt uns mit Pfadabhängigkeiten abzufinden, die von wenigen (1%) dominiert werden.“⁶ (Anlage B1: Sätze)

„[...] positive Veränderung die Bereitschaft erfordert, ausgetretene Pfade zu verlassen.“ (Anlage B2: Sätze)

„[...] die Politikgestaltung zu sehr im Sachzwang-Denken verhaftet ist.“ (Anlage B3: Sätze)

„[...] es eine Möglichkeit ist, ganzheitlicheres Denken in Veränderungsprozessen einzubringen.“ (Transkript B4: Absatz 369)

„[...] es der Antrieb für radikaleren Wandel ist.“ (Anlage B5: Sätze)

6 Die Befragte ersetzte ‚Utopisches Denken‘ durch ‚Wünschenswertes‘.

„[...] Politikgestaltung Alternativen braucht. Und Alternativlosigkeit und Politikgestaltung verunmöglicht. Also Gestaltung ist ein Begriff, der nur funktioniert, wenn es Alternativen gibt. Diese Alternativen müssen komplexitätsreduziert, sozusagen diskutierbar vorgelegt werden. Und das macht man unter anderem in Utopien.“ (Transkript B6: Absatz 433)

Es braucht nicht mehr utopisches Denken in der Politikgestaltung, weil ...

„[...] Unmittelbarkeit <-> Langfristigkeit“ 7 (Anlage B1: Sätze)

„[...] den Menschen sowieso schon oft viel zu viel versprochen wird.“ (Anlage B3: Sätze)

„[...] es den Blick verstellen könnte für die großen Herausforderungen und gute pragmatische Wege gemeinsam voran zu kommen.“ (Transkript B4: Absatz 373)

„[...] wir dafür eh keine Zeit haben.“ (Anlage B5: Sätze)

„[...] natürlich utopisches Denken ist ja, sagen wir mal, dem rationalen Argument weniger verpflichtet. Also sogenannte alternativlose Politik, die argumentiert ja mit den Sachzwängen. Und das utopische Denken befreit sich von allen Sachzwängen quasi, und das kann natürlich auch gefährlich sein. Weil eben zu weit weg vom Wirklichen. Und das ist in meinem Leben, sozusagen-, notwendig da so eine Balance zu halten zwischen Utopie und Sachorientierung.“ (Transkript B6: Absatz 437)

Die Befragten sind der Meinung, dass es mehr utopisches Denken in der Politikgestaltung braucht, weil es den nötigen Antrieb für Transformationsprozesse bietet. Utopisches Denken ermöglicht eine Deliberation über wünschenswerte Zukünfte und bietet die Option gewohnte Pfade zu verlassen. Gründe gegen utopisches Denken in der Politikgestaltung sehen die Befragten zum einen in der Verlangsamung von Prozessen und den gegebenenfalls leeren Versprechungen, als die sich Utopien entlarven könnten. Utopisches Denken ist zum anderen befreit von jeglichen Sachzwängen und kann durch die Entfernung zur realen Welt den Blick fürs Wesentliche verstellen.

5.2.4 Integration utopischen Denkens in den Policy-Cycle und dessen Chancen und Hindernisse für die Politikgestaltung

Nach der Einschätzung des Bedarfs nach utopischem Denken wurden die Befragten gebeten, sich auf ein Gedankenexperiment einzulassen. Und zwar sollten sie überlegen, wie sich utopisches Denken in die einzelnen Phasen des Policy-Cycles integrieren ließe. In welchen Formaten und Maßnahmen könnte utopisches Denken konkret zum Tragen kommen und welche Chancen und Hindernisse würden sich daraus ergeben. Im Folgenden werden die Ergebnisse nach Phasen sortiert präsentiert. Nicht alle Befragten konnten zu jeder Phase des Policy-Cycles etwas sagen.

7 Die Befragte hat auf den Zettel nur zwei Begriff geschrieben und ergänzend dazu erklärt: „[...] wir brauchen Langfristigkeit, und wir brauchen, weil wir eben Menschen sind und weil wir diese behavioural Beings sind, brauchen wir etwas, was uns unmittelbar betrifft. [...] es geht nicht nur um eine Utopie. Es geht darum, womit ich heute anfangen. Und es geht darum, dass die Zukunft jetzt beginnt.“ (Transkript B1: Absatz 389)

Problemwahrnehmung

In der Phase der Problemwahrnehmung kann utopisches Denken vor allem in Form von Bewusstsein und Kommunikation Einzug finden. Nach Einschätzung der Befragten liegt ein kreativer Ansatz in der Wahrnehmung der Probleme aus unterschiedlichen Perspektiven und verschiedenen Sinneswahrnehmungen. Ebenso wie davon ausgegangen wird, dass Gesellschaft aktiv durch Handeln gestaltet werden kann, sollten auch Probleme verstärkt aktiv wahrgenommen werden. Mit der Wahrnehmung der Probleme sind jene Herangehensweisen gemeint, die über die rein sprachliche Dimension herausgehen, wie beispielsweise performative Ansätze. Das würde erlauben, eine ungewohnte Perspektive einzunehmen und den Status Quo anders zu betrachten. Utopisches Denken ist hier als eine Art Mindset zu verstehen, gemeint ist die Einstellung im Umgang mit Problemen und Möglichkeiten.

„Ich denke die Art und Weise wie wir Probleme definieren ist sehr stark kognitiv getrieben. Da sind sehr wenig, wie soll ich sagen [...] andere Sinnesmöglichkeiten. [...] Und ich denke, da sind halt Ansätze zum Beispiel aus dem legislativen Theater, also Theater der Unterdrückten, total spannend. Wo [...] Menschen mit Behinderung, die eben diese kognitive Ebene nicht haben, und auch nicht dieses Sprachvolumen haben, das zum Beispiel Juristinnen oder Juristen mit sich bringen. Wie die [...] über performative Vorgehensweisen genau definieren können, wo eigentlich Probleme liegen. Und die dann übersetzt werden in Rechtssprache, in etwas, was sozusagen hier in diesem Politikzyklus verständlich ist [...]. Das ist etwas, was wir vielmehr brauchen.“ (Transkript B1: Absatz 212)

Durch eine kritische Negation bestehender Verhältnisse können Bedürfnisse artikuliert werden, indem Aussagen über normative Zielzustände gesammelt und kategorisiert werden. Utopie bleibt nie bei der Kritik stehen, sondern stellt dieser immer Alternativen gegenüber und bietet Entscheidungssituationen an. (Transkript B3: Absatz 376, Transkript B6: Absatz 275) In den Interviews wurde festgehalten, dass die Bewältigung des Problems durch das Entwickeln und Kommunizieren von Alternativen und Visionen eine motivierende und orientierende Funktion einnehmen kann. Aus jenen Repräsentationen und Erwartungen entstehen ‚Belief Systems‘, hinter denen sich die Menschen versammeln können. In der Phase der Problemwahrnehmung wurde die Utopie als Gegenbild des Problems hervorgehoben. An dieser Stelle können bei der Auseinandersetzung gleich Bilder des überwundenen Problems aufgezeigt werden, statt bei der Darstellung des Problems zu verharren.

„Eigentlich sollten sich Utopien in der Phase der Problemdefinition als sozusagen Gegenbild der Probleme herausstellen. Also, das wäre eine Möglichkeit, dass man Probleme identifiziert und dann deren Überwindung praktisch als Utopien voraussetzt und den Zustand des überwundenen Problems als Utopie bringt. [...] das ist wahrscheinlich schon so, dass man, wenn man diese Probleme sieht, erst einmal sehr weitreichende, sprich utopische Vorschläge, dazu hat. Also, bei Verkehrsproblemen kommt auch immer erst mal das Beamen. [...] das wäre das Extremste, was dann natürlich schon nicht mehr ernst gemeint ist. Aber wo man dann entweder totale Verkehrsvermeidung oder Verlagerung in die Luft oder mit solchen Vorschlägen kommt, die man auch als utopisch bezeichnen könnte.“ (Transkript B3: Absatz 217)

„Eine Utopie ist auch eine Möglichkeit nicht von den Problemen auszugehen, sondern von den Ressourcen, die da sind. Also eine Utopie beinhaltet auch Ressourcen.“ (Transkript B4: Absatz 267)

Außerdem wurde der systemische Charakter von großen Utopien von den Befragten positiv unterstrichen. Utopien, im Gegensatz zu Analytik und Wissenschaft, können in dieser Phase eine wichtige Triebkraft darstellen und die Menschen über Information und Emotion erreichen. Utopien können in Form von Visionen, Szenarien und Narrativen kommuniziert werden.

„Also da ist es natürlich schon, dass eine Utopie oder vielleicht eine Vision oder vielleicht auch nur ein Narrativ ein weiteres Spektrum haben, als jetzt zum Beispiel eine wissenschaftliche Analyse. Weil es da auch um Ziele geht. Da geht es im Prinzip auch um nicht intellektuelle Aspekte. Also eine Utopie, so wie die großen Utopien auch gedacht waren. Die haben ja einen wesentlich breiteren, [...] eine geschlossene Welt, die so dahingestellt wird, und damit finde ich, kann man in der Problemdefinition mehr erfassen, was man sonst nicht hinbekommen würde.“ (Transkript B4: Absatz 258)

Agenda Setting

In der Auseinandersetzung mit der Phase des Agenda Settings wurde wiederholt die Wichtigkeit der Einbeziehung unterschiedlicher Akteur/-innen betont. (Transkript B5: Absatz 345) Ein Großteil der Befragten verwies dabei auf die politische Funktion der Meinungs- und Willensbildung. Die Arbeit mit Utopien kann dabei helfen, Themen gesamtheitlicher zu betrachten und aus den gängigen ‚Ressortlogiken‘ auszubrechen. Für die Zusammenarbeit und das Erstellen ganzheitlicher Utopien ist auch eine Auseinandersetzung mit Faktoren, die den eigenen Verantwortungsbereich verlassen, notwendig. Utopien werden somit zu Lern- und Kommunikationsplattformen, die es den interdisziplinären Arbeitsgruppen ermöglichen, sich zielgerichtet mit Zukunftsfragen auseinanderzusetzen. Eine Herausforderung wurde allerdings in der Zusammenarbeit heterogener Akteur/-innen gesehen, bedingt durch unterschiedliche Lebensumstände und widersprüchliche Ziele und Wertvorstellungen. Da es in einer Demokratie immer um Interessenausgleich geht und viele unterschiedliche Sichtweisen toleriert werden müssen, ist das Erarbeiten der einen gemeinsamen Zielvorstellung schwierig beziehungsweise unmöglich. Hervorgehoben wurde, dass Leitbilder und Visionen trotzdem die Möglichkeit bieten wenigstens im Visionären Gemeinsamkeiten zu finden. Allerdings werfe das auch die Gefahr des ‚faulen Kompromisses‘ auf, wenn dabei zu abstrakte Utopien entstünden, unter denen sich alle Positionen vereinen ließen.

„In der Demokratie geht man davon aus, [...] dass Menschen sehr unterschiedliche Sichtweisen haben und trotzdem zu einem gemeinsamen und zumindest von allen irgendwie auch tragendem Handeln sich durchfinden können. Also Toleranz dann gegenüber anderen Meinungen, was auch bedeutet, Toleranz gegenüber anderen Weltsichten und Toleranz gegenüber anderen Zielen. So, mit Partizipation kann man für begrenzte Gruppen eine Gemeinsamkeit herstellen. Ich glaube nicht, dass man es in den heutigen vielfach zerklüfteten Gesellschaften durch Partizipation so etwas wie eine gemeinsame Sicht und gemeinsame Ziele herausbekommen kann.“ (Transkript B3: Absatz 201)

„Und Kompromiss bedeutet dann in der Demokratie Interessenausgleich. Und die Frage ist, [...] ob utopisches Denken bei dem Interessenausgleich eine Rolle spielen kann. Also, dass man wenigstens im Visionären Gemeinsamkeiten findet oder sich hinter einem gemeinsamen Leitbild versammeln kann, das nicht zu abstrakt ist. Ja, wir wollen alle nachhaltige Mobilität. Bloß, mit welchem Fahrzeug, wird dann nicht geklärt. Also, das wäre ein fauler Kompromiss, sagen wir, oder das wäre eine zu abstrakte Utopie. Die deswegen auch von der Gestaltung her nichtssagend wird.“ (Transkript B3: Absatz 277)

Betont wurde auch die Wichtigkeit, dass nicht über die Bedürfnisse der Beteiligten und Betroffenen hinweg entschieden werden darf und dadurch „Kopfgeburten eines Politikers“ (Transkript B2: Absatz 224) entstehen, die gegebenenfalls nicht gewünscht sind. Allerdings birgt die Abwägung zu vieler Interessen auch immer die Gefahr, dass gewagte Ideen zerrissen würden. An dieser Stelle wird Mut von den Politiker/-innen gefordert, Verantwortung für Entscheidungen zu übernehmen. Als positives Beispiel wurde in diesem Zuge die deutsch-französische Aussöhnung unter Konrad Adenauer und Charles de Gaulles genannt. Zwei Staatsmänner, die ihren eigenen Überzeugungen, entgegen Partei und Wähler/-innen, folgten und sich erfolgreich gegen die Trägheit des Systems durchsetzten. (Transkript B3: Absatz 186) Die Erwartung an den Politiker oder die Politikerin ähnelt der Schumpeter'schen Vorstellung des innovativen Unternehmers. So brauchen innovative Ideen immer eine charismatische Führungsperson, die gewillt ist, die Ideen auch gegen Anfeindungen zu verteidigen. (Vgl. Brugger und Kraemer 2017)

„Bis die Politik formuliert ist, prallen dann eben über Utopien, Zielvorstellungen und so weiter die Interessen aufeinander. Und der Ausgleich erfolgt im Prinzip auf der Ebene der Interessen und die Utopien sind dann allenfalls noch ein Abklatsch, ein Abbild davon.“ (Transkript B3: Absatz 324)

„[...] als Politiker geht es darum Sachen durchzusetzen. Und wenn die Utopie zu sehr im Vordergrund ist oder wenn die Utopie, wenn nicht klar ist warum die Utopie für alle gut ist, also wenn es nur so Klientelutopien sind. [...] man muss die Widerstände immer mitdenken bei der Politik. Und so muss man sich auch dann an die Utopie heranwagen, dass man, wenn man das Gefühl hat, das empfinden viele als Überforderung und als überzogen, dann wird man scheitern.“ (Transkript B2: Absatz 275)

„Da wird nicht lange mehr diskutiert, weil dann zerstörst du die Utopie. Also wenn du da alle Bedenken miteinschließen willst, dann bleibt nichts mehr übrig von der Utopie. Das ist schon die Aufgabe von Politik, dann auch mal den entscheidenden Schritt zu wagen. [...] dann muss ich das verantworten. Dann bin ich halt mit der Utopie gescheitert. Und die Bereitschaft vielleicht auch mit einer Utopie zu scheitern ist natürlich schwierig. Aber diese Universalabsicherung gibt es ja eh nicht.“ (Transkript B2: Absatz 366)

Die Befragten wiesen den Akteur/-innen in der Politik hohe Gestaltungsmöglichkeiten zu. Mut sei dabei immer stark personenabhängig.

„Ja, also das mache ich gar nicht an Parteien fest, sondern das kommt dann auf den einzelnen Menschen darauf an. [...] Manche trauen sich bis-. Eine Minute vor zwölf stellst du fest, die trauen sich doch nicht. Das ist natürlich dann sehr schwierig. Aber ich will mich da auch nicht erheben, weil schwierig ist es dann, wenn du dann die Verantwortung hast.“ (Transkript B2: Absatz 377)

„Also es geht immer um diese Machtfrage, weil wenn man an der Macht ist, kann man Utopien durchsetzen. Und das glaube ich eben. Also ich glaube, dass es entscheidend ist, dass man die Gestaltungsmöglichkeit hat und wahrnimmt und dann kann man viele Utopien, eigentlich jede auch umsetzen.“ (Transkript B2: Absatz 260)

Wie bereits herausgearbeitet wurde, können utopische Ideen eine Zielbildungsfunktion einnehmen. Allerdings wurde auch betont, dass die Ideen nicht zu abstrakt und überzogen sein dürfen, um in der Politik wirksam zu sein. (Transkript B2: Absatz 275) Als aktuelles Beispiel von Utopien

in der Phase des Agenda Settings wurden die Forderungen der Fridays for Future Bewegung genannt. Die Wahrscheinlichkeit als Gruppe gehört zu werden ist hoch und das Generieren von Aufmerksamkeit dadurch möglich. Kollektiven Akteur/-innen, wie der Fridays for Future Bewegung, wird im Rahmen von Veränderungsprozessen eine hohe Wichtigkeit zugesprochen. (Transkript B2: Absatz 115) Herausgestellt wurde, dass durch das Aufbauen einer Extremposition jedoch auch die Gefahr besteht, dass sich die Frage der Konsens- und Kompromissfindung in die Phase der Politikformulierung verschiebt. Dadurch könnten die einst utopischen Ideen im späteren Verlauf geschwächt werden. (Transkript B3: Absatz 314, Transkript B2: Absatz 120)

„Beim Agenda-Setting ist natürlich wichtig, dass die Zielformulierung, wo man hin will, die darf kein alter Hut sein. Also da ist eine Utopie schon wichtig. Allerdings darf man natürlich auch nicht überziehen, sonst hat man genau das Gegenteil. Wenn es zu sehr in die Zukunft spielt, dann verabschieden sich einfach viele Leute, viele Leute, die man braucht. Weil alleine kann man sowieso nichts durchsetzen.“ (Transkript B2: Absatz 205)

„Da werden mit Szenarien bestimmte Probleme sehr deutlich dargestellt, um damit entweder die politische Meinungsbildung der Öffentlichkeit oder sogar die politischen Willensbildungen in der eigenen Partei oder Nichtregierungsorganisationen zu beeinflussen. Insofern hat das schon eine Relevanz.“ (Transkript B3: Absatz 32)

„[...] wo ich weiß, die politische Realität wird uns dahin bringen, dass wir auch mit vielen Sachen, die Fridays for Future fordern, als Partei nicht sagen können, dass wir es genauso umsetzen, weil es einfach dann nicht so umzusetzen ist.“ (Transkript B2: Absatz 120)

Im Weiteren wurde festgehalten, dass sich über die Verwendung von Utopien im Agenda Setting verschiedene Akteur/-innen ansprechen lassen. Generell stellt sich die Frage nach der Kommunikation utopischer Ideen. Hier müsse sorgfältig überlegt werden, wie das Verhältnis von Kritik am Status Quo zum alternativen Gegenbild sein sollte. (Transkript B5: Absatz 514) Das Aufzeigen multipler Entwicklungspfade und Handlungsalternativen, beispielsweise in Form von Szenarien, bietet außerdem Nachvollziehbarkeit und kann zur Steigerung von Akzeptanz beitragen.

„Agenda Setting, wäre es natürlich so, dass man über so eine Utopie sehr unterschiedliche Zielgruppen bespielen kann. [...] Weil man ein breites Spektrum hat. Es ist nicht nur das Problem und wir haben folgende Lösungsoptionen. Also dieser typische, eher technokratische Ansatz ist das halt nicht.“ (Transkript B4: Absatz 269)

„Also da würde ich sagen, das war durchaus im Sinne des Agenda Setting, denn diese Dinge [Szenarien] sind publiziert worden und haben Einfluss bis in bestimmte Kreise gehabt. [...] Und das wurde dann in der Community [...] diskutiert.“ (Transkript B3: Absatz 44)

„[...] ich habe ja einen Leitstern, ich will für Sachen werben. [...] es ist keine Partei, die eine Mehrheitsmeinung hat, weil wenn 50 Prozent die Grünen wählen würden, dann haben die Grünen was falsch gemacht. Oder es ist eine komplette Klimakatastrophe. [...] Man muss für was werben und ich will ja die Gesellschaft verändern. Die Grünen wurden gegründet, um die Gesellschaft zu verändern und nicht, um einen etwas liberaleren oder sozialdemokratischeren oder christlich-konservativeren Drall in der Gesellschaft zu repräsentieren.“ (Transkript B5: Absatz 367)

Politikformulierung

Ähnlich wie im Agenda Setting wurde auch in der Phase der Politikformulierung der Abstraktionsgrad von Utopien und die Wirkmacht Akteur/-innen zu erreichen angesprochen. So ließen sich weitgefasste Konzepte wie beispielsweise ‚Smart City‘ in der Politikformulierung finden, ohne dass dabei genau definiert sei, was das Konzept alles umfasse. Dabei können sogenannte „Umbrella-Concepts“ entstehen, unter denen sich viele Positionen und Ideen subsumieren lassen.

„Im Prozess der Formulierung von Politikern entstehen oft Leerformeln oder sehr weite, wie sagt man Umbrella-Concepts, also Schirme, unter die man sehr viel vereinen kann, was sonst auseinanderlaufen würde. Also, unter Smart City beispielsweise, da wird heute schon so viel darunter gepackt. Smarte Verwaltung, smarter Verkehr, smartes Wohnen und wird fast nichts sagend dadurch. Außer, dass man meint, ja ein bisschen mehr Technik dabei. So, und natürlich wird dann auch immer gesagt, ja und smarte Beteiligung der Bürger. Smarte Politikgestaltung in der Stadt und so was. (schmunzelt) Da kommen dann sogar nicht technische Dinge mit rein.“ (Transkript B3: Absatz 286)

Die Befragten wiesen darauf hin, dass anders als bei technokratischen Ansätzen, Ideen mit utopischem Charakter durchaus das Potential haben zu den Menschen durchzudringen. Auch in der Phase der Politikformulierung wird die Notwendigkeit verbündeter Partner/-innen betont. Utopien können in dieser Phase als wichtige Motivation dienen, indem sie die Emotionen der Menschen erreichen. Geschichten helfen den Akteur/-innen komplexe Zusammenhänge und innovative Ideen zu erfahren, zu verstehen und auch zu interpretieren. Eine Herausforderung liegt darin zu vermeiden, dass die utopischen Ideen zu abstrakt sind und sich die Adressat/-innen nicht mehr damit identifizieren können

„In der Politikformulierung ist es ja ganz häufig so, dass man sagt, ja das können wir als Akteur. Also noch nicht mal als Bundesregierung, nicht allein. Wir brauchen dazu noch die Industrie oder die Bürger oder die Zivilgesellschaft oder was auch immer. Oder dass man Verbündete dann eben auch durch, sagen wir, weitreichende Vorstellungen und Visionen gewinnt. Sozusagen das Unrealisierbare der Utopie muss sich hier natürlich verlieren. Das ist klar.“ (Transkript B3: Absatz 352)

„Politikdurchführung, kommt drauf an, ob man da eher so traditionelle Vorstellung hat, da würde eine Vision oder eine Utopie natürlich wenig Raum haben. Wenn man aber Politikdurchführung auch sieht, wirklich bei den Menschen ankommen, ist eine Utopie mit ihren auch Zielsystemen, mit ihrer, wie soll man sagen, auch so Idee, da möchte ich hin und dann mache ich auch was für die Umsetzung von Instrumenten zu Maßnahmen natürlich auch ein Fund, mit dem man wuchern könnte. Weil Politikdurchführung ist nicht nur auf der technokratischen Ebene. Also, ob das ein Erfolg wird oder nicht, hängt von vielen anderen entscheidenden Punkten ab. Und wenn man da irgendwie eine Utopie hat, eine Vision hat oder auch nur ein Narrativ hat, was Leute auch dann durch die Probleme bei der Umsetzung mit durchführt, dann auch ein Punkt.“ (Transkript B4: Absatz 274)

„Und ich sehe meine Aufgabe nicht immer darin zu sehen, was dagegensprechen könnte, sondern darin Begeisterung bei denen zu wecken. Also die sind wichtig. [...] Und natürlich ist es wichtig, die Betroffenen dann einzubinden.“ (Transkript B2: Absatz 224)

Utopien könnten vor allem für die externe Kommunikation genutzt werden und somit als weiches Politikinstrument ergänzend eingesetzt werden.

Sie können ein Instrument der Überzeugung sein, durch das Wissen vermittelt wird und das zum Handeln motiviert. Vor allem wenn es darum geht, langfristige Verhaltensänderungen herbeizuführen, braucht es Überzeugung, Begeisterung und positive Erfahrungen. Finanzielle Anreize oder Regeln sind zwar wichtig, können allerdings kein Menschenbild ansprechen.

In der Politikdurchführung könne utopisches Denken außerdem in Form von Experimentierräumen und Experimentierklauseln auftreten. Das Instrument erlaube auch heute schon eine teilweise, nicht flächendeckende Erprobung neuartiger Ideen. In prototypischen Anwendungen, beispielsweise als Demonstratoren, können sie zur Steigerung von Akzeptanz beitragen. So werden Projektinhalte und -ziele sowie einzelne Umsetzungsschritte anschaulich und verständlich vermittelt. Dadurch wird Interesse für ein Thema geweckt und persönliches Involvement gefördert.

„Das ist ein sehr sinnvolles Instrument. [...] dass man eben neue Politiken, neue Maßnahmen, nicht gleich irgendwo flächendeckend realisiert, sondern experimentelle Räume schafft, wo man erproben kann, ob das gut funktioniert oder nicht.“ (Transkript B3: Absatz 329)

Politikimplementierung

In Bezug auf die Phasen der Politikimplementierung sowie der Evaluierung reduzierte sich die Anzahl der Interviewbeiträge. Die Phasen der Politikformulierung und -implementierung wurden zudem unter dem Begriff der Politikdurchführung zusammengefasst. Hier lassen sich die Beiträge nicht eindeutig den einzelnen Phasen zuordnen.

In der Phase der Politikimplementierung wiesen die Befragten den utopischen Ideen ebenfalls eine stark animierende Funktion zu. Dadurch können vor allem passive Widerstände und Verzögerungen überwunden werden.

„[...] und bei der Implementierung könnten die natürlich durchaus auch eine Rolle spielen. Und zwar im Sinne von Motivation. Das ist ja doch bei Politikumsetzung, man stößt da, also auch im Unternehmen, da gibt es eine sogenannte Lähmschicht im mittleren Management. Die dann Entscheidungen des Top-Managements lähmen. Nicht Lehm-, sondern eben Lähmschicht. Und in der Politik ist es ja oft ähnlich, dass man dann so in der Verwaltung, die nicht aktiven Widerstände, aber die passiven Widerstände und Verzögerungen und so hat.“ (Transkript B3: Absatz 329)

Politische Instrumente müssen im zeitlichen Verlauf immer neu ausgelegt, umgestaltet und angepasst werden. Um den großen Herausforderungen auf politischer Ebene zu begegnen, wurde die Wichtigkeit von Instrumenten-Mixen betont. (Transkript B4: Absatz 84) Utopien können dabei vor allem als weiche Politikinstrumente zur Überzeugung eingesetzt werden.

Evaluierung

In den Phasen der Politikimplementierung und auch in der Evaluierung könnte die Utopie als Referenzpunkt herangezogen werden, um zu überprüfen, ob die intendierten Ziele auch ‚erreicht‘ wurden. Vorsicht sei dabei geboten, dass die Ergebnisse nicht unterbewertet würden und das Erreichte kleingeredet werde. (Transkript B4: Absatz 283, Transkript B3: Absatz 369) Utopien als Maßstab eigneten sich lediglich für die qualitative Bewertung umgesetzter Maßnahmen.

„[...] Und wenn man sich so manche Gesetze anschaut und die Präambeln dazu anschaut, tun die Präambeln ja auch über die zugrunde legenden Visionen und Ziele weniger Utopien doch schon was aussagen.“ (Transkript B4: Absatz 285)

„Dann im Prinzip Evaluation. Ist die Rolle, wenn man jetzt so die quantitative oder halb quantitative Auswertung hat, spielt es natürlich keine Rolle. Wenn man im Prinzip das qualitativ auswerten würde, wie ist man hingekommen, wie ist der Unterschied zwischen der Utopie, die man hat und das was man dann ja, sehen möchte. Kann man das auch nutzen.“ (Transkript B4: Absatz 289)

Übergang in den nächsten Policy-Cycle

Nach der Evaluierung erfolgt die Politikterminierung oder ein neuer Politikzyklus startet. Auch hier könnte die Utopie wieder zum Abgleich mit dem Erreichten dienen. Natürlich könne sich die Utopie bis dahin ebenfalls weiterentwickelt haben.

„So, und dann schließen wir den Policy-Cycle. Dann wird das Ganze in so einem System verarbeitet. Geht in eine neue Schleife rein, kann das natürlich, je nachdem, wie weit man gekommen ist, kann das eine weitere Phase triggern, um das zu verbessern. Oder die Utopie hat sich auch mit der verändernden Welt weiterentwickelt. Also das wäre so, weil, so ein paar Ideen. Das ist jetzt kein geschlossenes Bild.“ (Transkript B4: Absatz 293)

Die Studie konnte einen vertiefenden Einblick in das jeweilige Verständnis von Utopie geben sowie die Einschätzungen der Expert/-innen zu potentiellen Chancen und Hindernissen der Integration utopischen Denkens in den Policy-Cycle aufführen. An dieser Stelle sei noch einmal darauf verwiesen, dass es sich dabei aufgrund der vorliegenden Anzahl an Interviews um keine repräsentative Studie handeln kann.

Die Ergebnisse des Versuchs utopisches Denken in die Phasen des Policy-Cycles zu integrieren und die der Diskussion über potentielle Chancen und Hindernisse, die sich daraus ergeben könnten, werden in der nachstehenden Tabelle 3 noch einmal zusammenfassend dargestellt.

<p>Phase des Policy-Cycle</p> <p>Problembewertung (Identifikation von Problemen / Defiziten)</p>	<p>Verwendung utopischen Denkens als / in ... (Gestalt von Utopie)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gegenbild des Problems - partizipative Formate (bspw. Zukunftswerkstatt) - Vision / Narrativ - Problembewertung über erweiterte Sinneswahrnehmung - Verschiebung der Ausgangslage: nicht von Problem, sondern von Ressourcen ausgehen 	<p>Chancen durch die Verwendung von utopischem Denken in der entsprechenden Phase des Policy-Cycle</p> <ul style="list-style-type: none"> - durchdachte und nachvollziehbare Alternativen werden dem Problem gegenübergestellt (Überwindung des Problems ist möglich) - Sammeln und Kategorisieren von Aussagen über eine normative Zukunft zu einem bestimmten Themenfeld (Zielwissen) - Artikulation von Bedürfnissen - Erarbeitung von Soll-Zuständen (Konsensfindung) - Ermöglichung von Perspektivwechseln - hinter Leitbildern versammeln können (Motivation & Orientierung) - Akzeptanzsteigerung durch Einbeziehung verschiedener Akteur/-innen - Verschiebung des Handlungsrahmens: nicht nur Probleme, sondern auch Möglichkeiten legitimieren politisches Handeln 	<p>Hindernisse durch die Verwendung von utopischem Denken in der entsprechenden Phase des Policy-Cycle</p> <ul style="list-style-type: none"> - überspitzte Bilder können entstehen (bspw. Beamen im Verkehrsbereich) - widersprüchliche Ziele und Wertvorstellungen aufgrund einer hohen Heterogenität (soziale Herkunft, unterschiedliche Wissensbeständen und heterogener normativer Vorstellungen) - hoher Koordinations- und Kommunikationsaufwand (hoher zeitlicher Aufwand)
<p>Agenda Setting (Identifikation von Handlungsrelevanz)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - partizipativen Formate - Szenarien - Leitbildern / Visionen - Zielformulierung - als Forderung (bspw. Fridays for Future) 	<ul style="list-style-type: none"> - Überprüfung der angestrebten Zustände unter Einbeziehung verschiedener Akteur/-innen (Konsensfindung) - Denken in Alternativen durch Wissensgenerierung und -austausch (Lernprozess) - im Visionären Gemeinsamkeiten finden - Aufzeigen multipler Entwicklungspfade (Akzeptanzsteigerung) - Gesellschaft kann durch Kommunikation erreicht werden (Erzählungen vs. Wissenschaftliche Berichte) - Anstoßen von Diskussionen - Aufmerksamkeit - gehört werden als Gruppe 	<ul style="list-style-type: none"> - widersprüchliche Ziele und Wertvorstellungen aufgrund einer hohen Heterogenität (soziale Herkunft, unterschiedliche Wissensbeständen und heterogener normativer Vorstellungen) - Gefahr, dass Utopien durch Interessensausgleich zu einem Abklatsch werden; Gefahr des „faulen Kompromisses“ - hoher Koordinations- und Kommunikationsaufwand (hoher zeitlicher Aufwand) - Abstraktionsgrad: wenn die Ideen überzogen sind, verliert man Adressat/-innen, die für die Umsetzung von Ideen wichtig sind - Konsens- und Kompromissfindung kann sich in Phase der Politikformulierung verschieben
<p>Politikformulierung (Entwicklung von Maßnahmen)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - partizipative Formaten - Kommunikation (Narration & visuelle Methode) - experimentelle Räume und Experimentierklauseln 	<ul style="list-style-type: none"> - Akzeptanzsteigerung (Überzeugung und Begeisterung) durch transparente Darstellung möglicher Entwicklungspfade und Einbeziehung verschiedener Akteur/-innen - Menschen erreichen über Erzählungen - Gewinnung von Verbündeten für Umsetzung von Ideen - Prototypische Erprobung von Ideen - politische Macht kann Umsetzung utopischer Ideen ermöglichen 	<ul style="list-style-type: none"> - Entstehen von Leerformeln durch den Versuch unterschiedliche Zielvorstellungen zu vereinen - Verlust von Wirksamkeit durch hohen Abstraktionsgrad - Gefahr von Ausnutzung politischer Macht und dem Durchdrücken von Ideen
<p>Politikimplementierung</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kommunikation (Narration & visuelle Methode) - Referenzpunkt 	<ul style="list-style-type: none"> - Akzeptanzsteigerung und Motivation durch kommunikative Formate, die orientieren und inspirieren - Überkommen passiver Widerstände und Verzögerungen - Menschen erreichen über Kommunikation (Präambeln sagen bspw. etwas über zugrundeliegender Ziele, Visionen aus) 	<ul style="list-style-type: none"> - Nichterfüllung wissenschaftlicher Kriterien -> reißerische Geschichten / Fake-News
<p>Evaluierung</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Maßstab 	<ul style="list-style-type: none"> - nützlich für qualitative Messung 	<ul style="list-style-type: none"> - Erreichtes kleintenden

Tabelle 3: Integration utopischen Denkens in die Phasen des Policy-Cycle (eigene Darstellung)

6. Fazit

Zum Schluss dieser Arbeit werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und die Befunde mit Blick auf das eingangs dieser Arbeit formulierte Forschungsvorhaben reflektiert.

Die Geschichte von Utopie reicht weit zurück. Dabei hat sich Utopie in ihrer Gestalt und ihren Funktionen immer wieder geändert: während Utopie zunächst eine Literaturgattung darstellte, entwickelte sich der Begriff im 19. Jahrhundert zu einem Kampfbegriff, bevor er im 20. Jahrhundert zu einer anzuerkennenden politischen Denkfigur wurde, einem verhandelbaren Fernziel. Deutlich wird, dass es schon immer Denkmodelle zum Antizipieren zukünftiger Ereignisse und Entwicklungen gab und der Wunsch diese bewusst zu gestalten durchaus vorherrschte.

Der Bedarf nach Utopischem in Deutschlands Politik ist auch heute noch existent. Allerdings handelt es sich dabei nicht mehr um totalitäre Utopien oder die Vorstellung der einen idealen Gesellschaft. Die Geschichte hat uns gelehrt, dass Utopien in der Politik nicht immer positiv einzuschätzen sind. Vor allem in absoluter und totalitärer Gestalt können Utopien auch zerstörerischer Natur sein. Deutlich wird, dass Utopie selbst keine Politik ist. Sie kann politische Entscheidungen orientieren, allerdings nie ersetzen. Sie beginnt mit Kritik und zeigt Bedürfnisse und Möglichkeiten auf. Heutzutage ist von einer Pluralität von Utopien zu sprechen. Politische Utopien sollten als konkrete Vorstellungen wünschenswerter, am Gemeinwohl orientierter Zukünfte verstanden werden. Diese Vorstellungen bewegen sich dabei immer zwischen ‚verwirklichbar‘ und ‚unverwirklichbar‘ und enthalten dabei einen Utopieüberschuss, der über das Realisierbare ‚hinauschießt‘ und Möglichkeitsräume erst eröffnet. Denn nur, wenn das Unmögliche angestrebt wird, kann das gerade noch Mögliche erreicht werden. So stellen Utopien dem Verharren im Status Quo, dessen Fortbestand mutmaßlich nicht mehr die wünschenswerteste Option darstellt, die Chance zu einer positiven Veränderung entgegen.

Obwohl ein Bedarf nach utopischem Denken ausgemacht wurde, spielen Utopien in der aktuellen politischen Debatte nur eine geringe Rolle. Der Begriff wird sehr vorsichtig verwendet und vorzugsweise durch die Worte Leitbild, Zukunftsbild, Narrativ oder Vision ersetzt. Der Begriff Utopie weckt oftmals falsche Assoziationen und scheint teils immer noch negativ behaftet zu sein. Vereinzelt wurde jedoch auch kritisiert, dass es sich bei den synonym verwendeten Begriffen um eine ‚rhetorischen Abrüstung‘ des Utopiebegriffs handle, bei der der Utopieüberschuss verloren ginge. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass zwischen den Begrifflichkeiten semantisch nicht fein differenziert wird und auch die einzelnen Nuancen von Utopie teils nicht bekannt sind. Neben einer Beliebtheit in der Begriffswahl lässt sich aktuell eine wachsende Beliebtheit der Begriffe Leitbild und Narrativ beispielsweise im Nachhaltigkeits- oder Erneuerbare Energien-Diskurs beobachten. Damit verbunden sind inspirierende Erzählungen, deren Notwendigkeit innerhalb von Veränderungsprozessen immer wieder betont wird. Es stellt sich von daher die Frage, ob der Bedarf nach utopischen Ideen demnach vor allem durch die Nähe zu diesen Begrifflichkeiten und dem aktuellen Diskurs positiv bejaht wurde.

Chancen in der Arbeit mit Utopien wurden vor allem in ihrer emotional-motivierenden wie auch koordinativen Funktion gesehen. Utopien sind Konstruktionen einzelner oder mehrerer Akteur/-innen. Sie können positiven Einfluss auf die Erarbeitung von Zielwissen haben und positive Handlungsanlässe bieten. Außerdem können sie zukunftsbezogene Diskussions- und Entscheidungskommunikation befördern. Utopien kommen vor allem im Bewusstsein und in der Kommunikation vor. Dabei ist es nicht so, dass Utopien vollendet beziehungsweise abgeschlossen sind und nur noch veräußert werden müssen. So können sie beispielsweise auch in dem Prozess der Kommunikation und in der Explizierung konstruiert werden. Wirksame Utopien können nicht Top-down vorgegeben werden, sondern müssen gesellschaftlich gebildet, verhandelt und umgesetzt werden. Durch ein utopisches Denken können die in dem Prozess Beteiligten neues Wissen erwerben und ungewohnte Blickwinkel einnehmen. Das fördert vor allem eine systemübergreifende und zukunftsorientierte Betrachtung. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass durch die richtungweisende Funktion von Utopien unser Entscheiden und Handeln geleitet werden kann.

Was sich in der Untersuchung herauskristallisiert hat, ist die Notwendigkeit geeigneter Rahmenbedingungen für die Arbeit mit utopischem Denken und den Einsatz von Utopien in der Politik. Kreative und partizipative Formate und Ergebnisse brauchen qualitätsgesicherte Verfahren, um Legitimität zu erhalten und wirksam werden zu können. Bei der Entwicklung geeigneter Rahmenbedingungen ist zu beachten, dass utopisches Denken und das Entwickeln innovativer Ideen ergebnisoffene und flexible Denkprozesse verlangen und Mut voraussetzen, der eigenen Vorstellungskraft zu vertrauen. Es bedarf jener Strukturen, die utopisches Denken überhaupt erst einmal ermöglichen. Hier lässt sich ein Spannungsverhältnis zwischen den derzeitigen Strukturen im politischen System und einer Kreativität fördernden Umgebung erkennen. In den Interviews wurde betont, dass es für die Bewältigung der großen Probleme nicht allein an mutigen Ideen mangle, sondern das gesamte System überdacht und verändert werden müsse. „Ein Redesign von Politik“ wird gefordert.

Ein weiteres großes Defizit wurde darin gesehen, dass sich Politik in der Realität nicht nur um ein gutes und geregeltes Zusammenleben der Gesellschaft nach national oder international vereinbarten Zielen kümmert, sondern es immer auch um Machterhalt und Machtverfestigung geht. So werden utopische Ideen nur so lange verfolgt, solange dadurch für die eigene Person oder die Partei kein Schaden verursacht wird.

Um eine ‚große Transformation‘ hin zu einer zukunftsgerechten Entwicklung zu ermöglichen, braucht es eine Erneuerung des politischen Systems. Erst wenn geeignete Rahmenbedingungen vorhanden sind, kann auch eine Arbeit mit Utopien und der Einzug utopischen Denkens in der Politik wirkmächtig werden. Ein weiterer Forschungs- und Entwicklungsbedarf liegt demnach in der Exploration und Gestaltung möglicher Konzepte und Strukturen, die durch utopisches Denken entstehenden Chancen für die Politikpraxis zu nutzen.

Abschließend komme ich zu dem Ergebnis, dass utopisches Denken in der Politikpraxis und damit auch in der Wissenschaft, gerade vor dem Hintergrund steigender Unsicherheiten und einer sich stetig verändernden Umgebung, bedeutende Potenziale böte und eine kreative Politikgestaltung befördern könnte. Es existieren immer Alternativen zum Status Quo, was den aktuellen Vorwurf der Alternativlosigkeit an die Politik hinfällig werden lässt. So sind es vor allem die gedanklichen Blockaden, die das Gefühl vermeintlich fehlender Möglichkeiten auslösen. Durch utopisches Denken und verstärktes Setzen auf unsere eigene Vorstellungskraft müssen wir versuchen diese gedanklichen Grenzen zu bezwingen. Allerdings brauchen wir hierfür einen kreativitätsfördernden geschützten Raum, der utopisches Denken ermöglicht sowie legitimierende Verfahren, diese kreativen Prozesse für Politikgestaltung und deren Ergebnisse zu nutzen. So könnten utopisches Denken und Utopien zum Antrieb politischer Debatten genutzt werden und uns den nötigen Adrenalinstoß zur Bewältigung großer Herausforderungen verpassen.

Literatur

- Amberger, A., Möbius, T., 2017: Auf Utopias Spuren. In A. Amberger und T. Möbius (Hrsg.), Auf Utopias Spuren, Utopie und Utopieforschung: Festschrift für Richard Saage zum 75. Geburtstag. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14045-8>
- Bachmann, G., 2013: Visionen und Politik: Wissen, Angst, Wagnis. In U. Simonis et al. (Hrsg.), Mut zu Visionen. Jahrbuch Ökologie. Stuttgart: S. Hirzel.
- Bloch, E., 1973: Das Prinzip Hoffnung. 3 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bloch, E., 1980: Abschied von der Utopie? Vorträge. In H. Gekle (Hrsg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Blum, S., Schubert, K., 2011: Politikfeldanalyse. 2. aktualisierte Aufl., Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Blum, S., Schubert, K., 2018: Prozesse – Der Policy-Cycle. In Politikfeldanalyse. Elemente der Politik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Borrás, S., Edquist, C., 2013: The choice of innovation policy instruments. Technological forecasting and social change, 80, 1513–1522. <http://dx.doi.org/10.1016/j.techfore.2013.03.002>
- Brugger, F., Kraemer, K., 2017: Schlüsselwerke der Wirtschaftssoziologie. Graz: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fest, J., 1991: Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Berlin: Siedler Verlag.
- Gransche, B., 2015: Vorausschauendes Denken. Philosophie und Zukunftsforschung jenseits von Statistik und Kalkül. Bielefeld: transcript Verlag.
- Holtmann, E., 2014: Politik-Lexikon. 3. Aufl., München: De Gruyter Oldenbourg.
- Hufnagl, M., 2010: Dimensionen von Policy-Instrumenten – eine Systematik am Beispiel Innovationspolitik. Karlsruhe: Fraunhofer Verlag (Fraunhofer ISI).
- Jain, A., 2012: Die kontingente Gesellschaft und die Notwendigkeit der Utopie. Verfügbar unter https://www.researchgate.net/publication/320170862_Die_kontingente_Gesellschaft_und_die_Notwendigkeit_der_Utopie (10.03.2021)
- Jann, W., Wegrich, K., 2014: Phasenmodelle und Politikprozesse: Der Policy-Cycle. In K. Schubert und N. Bandelow (Hrsg.), Lehrbuch der Politikfeldanalyse. 3. aktualisierte und überarb. Aufl., München: De Gruyter Oldenbourg.
- Kuhnt, B., Müller, N., 2004: Moderationsfibel Zukunftswerkstätten: Verstehen, Anleiten, Einsetzen. Das Praxisbuch zur sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt. Ulm: AG SPAK Bücher.
- Lamnek, S., Krell, D., Krell, C., 2016: Qualitative Sozialforschung: Mit Online-Material. 6. überarb. Aufl., Weinheim: Beltz.
- Levitas, R., 1990: The concept of utopia. 1. publ. ed., New York u.a.: Allan.
- Maahs, I., 2019: Utopie und Politik: Potenziale kreativer Politikgestaltung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Maslow, A., 1978: Motivation und Persönlichkeit. 2. erw. Aufl., Freiburg: Walter-Verlag.
- Mayring, P., 1990: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. 2. durchgesehene Aufl., Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Mannheim, K., 1935/1986: Utopie. In A. Neusüss (Hrsg.), Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen. Neuwied und Berlin: Leuchterhand Verlag.
- Marcuse, H., 1967: Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin. Berlin: Verlag Peter von Maikowski.
- Marcuse, H., 1989: Schriften, 7. Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Übers. von Alfred Schmidt. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Meuser, M., Nagel, U., 2008: ExpertInneninterview: Zur Rekonstruktion spezialisierten Sonderwissens, in: R. Becker und B. Kortendiek (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neupert-Doppler, A., 2015: Utopie: Vom Roman zur Denkfigur. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Neupert-Doppler, A., 2018: Konkrete Utopien: Unsere Alternativen zum Nationalismus. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- OECD, 2019: Better Regulation Practices across the European Union. Paris: OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/9789264311732-en>
- Picht, G., 1968: Prognose, Utopie, Planung: die Situation des Menschen in der Zukunft der technischen Welt. Stuttgart: Klett.
- Rohgalf, J., 2015: Jenseits der großen Erzählungen: Utopie und politischer Mythos in der Moderne und Spätmoderne; mit einer Fallstudie zur globalisierungskritischen Bewegung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Saage, R., 1991: Politische Utopien der Neuzeit. Darmstadt: Wbg Academic.
- Saage, R., 2004: Wie zukunftsfähig ist der klassische Utopiebegriff?. In Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.), UTOPIE kreativ, 165/166, S. 617-636. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. Verfügbar unter http://www.rosa-luxemburg-club.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/165_166-saage.pdf
- Saage, R., 2012: Eine Ideale Gesellschaft Mehr, Nirgends. Die Zukunft Der Politischen Utopie. INDES 2, S. 70–72. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Journals.
- Schmidl, J., 2014: Energie und Utopie. Wien: Sonderzahl.
- Schneider, V., 2014: Akteurkonstellationen und Netzwerke in der Politikentwicklung. In K. Schubert und N. Bandelow (Hrsg.), Lehrbuch der Politikfeldanalyse. 3. aktualisierte und überarb. Aufl. München: De Gruyter.
- Schölderle, T., 2016: 500 Jahre Utopia – Was war, was bleibt?. Akademie-Kurzanalyse I. Tutzing: Akademie für Politische Bildung Tutzing.
- Schreyer, B., Schwarzmeier, M., 2005: Grundkurs Politikwissenschaft: Studium der politischen Systeme: Eine studienorientierte Einführung. 2. durchgesehene Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Steinmüller, K., 1997: Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung. Szenarien, Delphi, Technikvorausschau. Werkstattbericht 21. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung.
- Steinmüller, K., 2013: Zukunftsforschung in Deutschland. Versuch eines historischen Abrisses (Teil 2). Zeitschrift für Zukunftsforschung 2 (1)
- Steinmüller, K., 2015: Modalität. In L. Gerhold et al. (Hrsg.), Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung: ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tillich, P., 1951: Politische Bedeutung der Utopie im Leben der Völker: Vorträge von D.D. Paul Tillich. In Schriftenreihe der Deutschen Hochschule für Politik Berlin. Berlin: Gebrüder Weiss Verlag.
- Tillich, P., 1963: Der Widerstreit von Raum und Zeit. Schriften zur Geschichtsphilosophie. In R. Albrecht (Hrsg.), Gesammelte Werke Bd. 6. Stuttgart: De Gruyter.
- Voros, J., 2017: The Futures Cone, use and history. Verfügbar unter: https://thevoroscope.com/2017/02/24/the-futures-cone-use-and-history/amp/?__twitter_impression=true (02.02.2020)
- Wieczorek, A.J., Hekkert, M.P., 2012: Systemic instruments for systemic innovation problems: A framework for policy makers and innovation scholars. Science and Public Policy 39, 74–87.

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

iF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung 03/21

ISBN: 978-3-944843-38-4

DOI: <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-30457>

© 2021 by Institut Futur

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die [Online-Publikationen der iF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung](#) sind auf dem [Dokumentenserver der Freien Universität](#) veröffentlicht.

[DOI: 0.17169/FUDOCs_series_00000000250](https://doi.org/10.17169/FUDOCs_series_00000000250)

Alle Einzelausgaben können kostenfrei als PDF heruntergeladen werden.